Laterna magica von Meran.

Theaterstück in drei Abtheilungen

von

Iwan Gorinka.

Meran 1888.

Druck von S Pötzelberger, Meran.



Laterna magica von Meran.

Theaterstück in drei Abtheilungen

von

Iwan Gorinka.

1888.

Druck von S. Pötzelberger, Meran.

Personen:

Karl von Trautenhein.
Maria von Dallingen.
Dr. Cox.
Graf Vilmont.
Fürstin Narischoff.
Gräfin Vera, ihre Nichte.
Wasilkoff, Schriftsteller.
Feodor Mierinski, Schauspieler aus Petersburg.
Ludwig von Kuhlau, Gutsbesitzer.
Frau Staudinger.
Caroline, 20 Jahre alt, } ihre Töchter.
Hilda, 18 Jahre alt, } ihre Töchter.
Fifi, 16 Jahre alt, } ihre Töchter.
Herr Hilarius von Köpke.
Frau Faxenbergen.
Frau Ropsdoops.
Fritzi, ihr Sohn, 6 Jahre alt.
Thekla, ihre Schwester.
Bela von Marhasy aus Debrezin.
Baron Puntschakowski.
Herr Kudlicher.
Babette, seine Frau.
Dr. Ruhberg, Badearzt in Meran.
Pinkas Wassertrilling, } Kaufleute aus Galizien.
Schia Wieselthier, } Kaufleute aus Galizien.
Salomon, sein Sohn, } Kaufleute aus Galizien.
Herr Hofer.
Frau Hartig.
Herr Roll.
Herr Strantz.
Herr Möller.
Herr Rosenblüh.
Johann, Diener des Grafen.
Ein Dienstmädchen.

Kurgäste, Bedienstete, Vorübergehende, Bauern und Bäuerinnen. Touristen.

In inniger Verehrung

der hochgeehrten

Frau Cecile Menkes-Atlass

Med. Dr.-Witwe

in

Dresden.

4. April 1888.



Laterna Magica von Meran.

I. Abtheilung.

Platz vor dem Kurhause. Gedeckte Tische. Zwischen den Bäumen Bänke. An den Bäumen Plakate mit der Aufschrift: »Rauchen untersagt«.

Herren und Damen, in Plaids gewickelt, gehen auf und ab, husten von Zeit zu Zeit, manche sitzen, lesen Zeitung.

Ein Arbeiter putzt die Strassenlaternen, hustet.

Ein Kellner legt Zeitungen auf die Tische und hustet.

Ein Sicherheitswachmann in Parade, stellt sich vor die Vorübergehenden hin und salutirt. Manche fahren bei dem plötzlichen Gruss erschrocken zusammen, die Meisten beantworten ihn höchst ehrerbietig.

Ein Herr und eine Dame.

Herr (mit sehr heiserer Stimme). Ich bin eigentlich ganz gesund, bin nur meiner Schwester zu Liebe hier.

Dame (mit Respirator). Mir fehlt doch gewiss nichts, nur wegen Luftveränderung — und ich trage das kleine zierliche Ding mehr als Schönheitspflästerchen — finden Sie nicht, dass es blonden Damen nicht schlecht kleidet? — wenigstens behauptet man es. —

Herr. Reizend! reizend! (Gehen vorüber.)

Zwei Herren.

Erster Herr. Haben Sie bemerkt, wie kalt es im Schatten und wie warm es in der Sonne?

Zweiter Herr. Merkwürdig!!

Zwei Herren und eine Dame.

Erster Herr. Ich gestehe, dass ich mir die Diandl'n mehr »Defreggerisch« vorgestellt habe.

Dame. Aus der Ferne nehmen sie sich in ihren blitzblauen Schürzen sehr gut aus, auch die Burschen sind nicht übel, besonders wenn sie auf den Bergen so flink herumsteigen, dass man nur Roth und Grün auf und niedertauchen sieht — und wir uns mühsam auf eine kleine Anhöhe hinaufgeschleppt haben — —

Erster Herr. Dieser da, an den Baum gelehnt, mit seinem spitzen Hut — sieht er nicht aus, als wollte er beginnen: »A Büchsel zum Schiess'n« —

Zweiter Herr. Das könnt' er auch, sogar das ganze Jahr, es giebt hier keinen Wildschutz.

Dame. Einen peinlichen Eindruck macht die rohe Thierquälerei, die man besonders oft an Markttagen mit ansehen muss.

Zweiter Herr. Ja, das sind noch Ueberbleibsel aus der »guten« alten Zeit.

Herr Kudlicher und Frau.

Kudlicher. Ich sage Dir, ich fühle schon wieder einen Schnupfen kommen — die Kälte — ist das ein Süden?

Frau. Aber Du brauchst ja keinen Süden, Du hustest nicht, ein gemässigtes Alpenklima, um Deine Nerven zu beruhigen —

Kudlicher. Nerven — Nerven — immer dasselbe dumme Wort, — wenn die Aerzte nicht wissen, was einem fehlt — ich komme zu ihm, consultire ihn, sage ihm, ich kann nichts essen, nicht schlafen, bin krank — nun erwarte ich doch irgend eine Medizin, oder sonst was — nein, nein, das ist nicht mehr modern, nichts, gar nichts — gehen Sie nach Meran und sehen Sie zu, dass Sie gut schlafen, gut essen, werden Sie auch bald gesund — (thut als möcht' er

Geld nehmen und in die Tasche stecken) dann — war die Audienz vorüber. Ah, da kommt der Hofer — guten Morgen Herr Hofer, — na, Ihnen scheint Meran auch nicht am besten zu thun.

Hofer. Warum denn?

Kudlicher. »O, du Lieber, du schaust aus« — Sie müssen was zusammenhusten?

Hofer. Aber ich habe noch gar nie gehustet, war nur ein wenig abgespannt, Unannehmlichkeiten im Geschäft.

Kudlicher. So, so, welche denn?

Hofer. Na, halt wie es jetzt ist, grosse Concurrenz und wenig zu thun.

Kudlicher. Sie haben Ihren Beruf verfehlt, wären Sie hier Schneeschaufler geworden, hätten Sie gar keine Concurrenz und sehr viel zu thun.

Ein Herr. Aber Herr v. Kudlicher, jetzt ist der Winter vorbei, und vergessen —

Kudlicher. Es kann sein, dass manche Leute ein kurzes Gedächtniss —

Frau Kudlicher (einfallend). Sie waren gestern im Theater, wie war die Vorstellung?

Herr. Man hat nicht schlecht gespielt, aber die Bühne ist zu klein.

Hofer. Die Vorstellung erinnerte mich an eine andere, in welcher Schiller's »Räuber« von vier Personen aufgeführt wurde, das Meiste muste brieflich abgethan werden, so schrieb der alte Moor einen unfrankirten Jammerbrief —

(Eine Dame tritt auf, sie grüsst und wird gegrüsst, auch von Hofer, Kudlicher.)

Frau Kudlicher. Das ist die Frau Pauxerl.

Hofer. Ja, die Witwe Pauxerl, sie wohnt bei uns.

Herr. Entschuldigen Sie, sie wohnt bei uns.

Kudlicher. Das ist stark, — sie wohnt auch bei uns!

Frau Kudlicher. Wir hielten sie leidend, weil

sie zum Souper nie kommt und fehlt auch öfters beim Diner! —

Hofer. Bei uns soupirt sie sehr oft und frühstückt manchmal.

Frau Kudlicher. Wie sie überall hin grüsst, sie hat viele Bekannte.

Herr. Sie wohnt nur theilweise und ist in allen Hotels und Pensionen sichtbar.

Hofer. Natürlich, auf diese Weise muss sie hier alle Leute kennen —

Kudlicher. Schaut's einmal die an, die imponirt mir, — sie ist seit fünf Jahren hier, da hat sie mit 60,000 Personen verkehrt, — ich möchte sie doch fragen, wo sie heute ihre Gastrolle giebt!

Frau Kudlicher. Ich bitte Dich, thue das nicht, sie ist mit unserm Hausherrn sehr gut.

Kudlicher. So, das genirt mich wohl wenig —

Frau Kudlicher. Aber mich, wir haben schon die siebente Wohnung —

Kudlicher. Nun mache Dich auf eine Ueberraschung gefasst — ich hatte heute einen kleinen Auftritt — doch davon später — ich muss der Frau Hartig einige Worte sagen — (Kudlicher geht auf Frau Hartig zu).

Kudlicher. Küss' die Hand, gnädige Frau — Sie sehen heute viel schlechter aus — lassen Sie doch den Arzt kommen.

Frau Hartig. Aber wozu? Ich habe nur ein klein wenig Schnupfen.

Kudlicher. Ja, das glauben Sie nur — es fängt immer so an — ich habe im vorigen Jahre einen Herrn Hetschepetsch hier kennen gelernt; ich sagte ihm, er sah ebenso beunruhigend aus, wie Sie: »Herr Hetschepetsch, schicken Sie um einen Arzt«, was erwiderte Herr Hetschepetsch? Herr Hetschepetsch erwiderte: »Es ist ja nichts, ein wenig Schnupfen, ein bischen Kopfweh — ein kleines Unbehagen«, — ebenso wie Sie — und in drei Tagen war mein lieber Herr von Hetschepetsch — eine Leiche.

Frau Hartig. Um Gotteswillen!

Kudlicher. Und das wäre noch das Wenigste, denn vier Wochen, nachdem er begraben war (flüstert ihr in's Ohr)

Frau Hartig (entsetzt). Furchtbar!!

Kudlicher. Ja, man muss sich hüten, Meran hat ein tückisches Klima

Frau Hartig. Ich gehe zum Doctor — ich fühle mich nicht ganz wohl.

Kudlicher. Das glaub' ich Ihnen, wünsche gute Besserung! (Frau Hartig ab.)

Frau Kudlicher. Komm, lieber Mann, wir wollen frühstücken.

Kudlicher. Wie Du willst, Babette, aber essen kann ich nichts — ich werde es versuchen — man giebt überall ein so miserables Zeug. (Gehen durch den Haupteingang in's Kurhaus.)

Herr Roll tritt auf.

Roll. Ist Herr Kudlicher nicht hier?

Hofer. Er ist im Kurhaus. — Was wollen Sie von ihm?

Roll. Gar nichts will ich von ihm, aber er soll sich nicht um andere Leute bekümmern, — denken Sie sich, ich war zwei Tage unwohl, schreibt er an meine Familie, dass ich mich nicht schone und sehr krank geworden, — — meine Frau kann vom Geschäft nicht abkommen, — überrascht mich heute meine Schwiegermutter, — sie bleibt in Folge dessen 6 Wochen hier, um mich zu pflegen. — Diese Gemeinheit! (Die Herren lachen.)

Roll. Sie haben gut lachen — doch heute mir, morgen dir.

Ein Herr. Na, so was, Kudlicher ist ja ein gefährlicher Mensch, — von nun geh' ich an ihm nur mit einem vergnügten Gesicht vorbei — denn das fehlte mir noch!

Roll. Aber warte nur — das wirst du dir merken. (Ab in den Kursalon, durch einen Neben-

eingang, während aus dem Haupteingange Herr und Frau Kudlicher kommen.)

Kudlicher. Weib, ich sage Dir, rege mich nicht auf.

Babette. Ich habe ja gar nichts gesagt.

Kudlicher. Ich sehe es Dir an, wie Du innerlich schimpfst und dass Dir das Weinen näher ist als das Lachen —

Babette. Ich gestehe, dass es mir nicht angenehm ist, wieder Wohnung suchen zu müssen und immer aus und einpacken.

Kudlicher. Du kannst doch nicht verlangen, dass ich mich hofmeistern lasse, von solch' einem Nährvater, der Alle bemuttern will —

Babette. Aber —

Kudlicher. Sei ruhig, ich habe Dir eine Ueberraschung versprochen — nun, du hast schon eine Wohnung, sogar eine sehr angenehme.

Babette. Bei wem?

Kudlicher. Bei Strantz, eine vorzügliche Pension, freundliche grosse Zimmer, eine Terrasse für uns allein mit einer herrlichen Aussicht — nun, was sagst du jetzt?

Babette. Ach, ich danke Dir, aber ich bitte Dich, lasse uns auch dort bleiben.

Kudlicher. Das ist ganz selbstverständlich, ich hätte auch keine Ursache, es sind dort meistens jüngere Leute — werde ich wahrscheinlich der Table d'hôte präsidiren müssen —

Babette. Das ist ja ganz gleichgültig, wenn wir nur ruhig und behaglich wohnen.

Kudlicher. Gewiss, und ich mache mir auch gar nichts daraus — aber es gebührt mir — —

Herr Strantz und Herr Möller.

Kudlicher. Da kommt gerade unser neuer Hausherr. Guten Morgen, Herr Strantz!

Strantz. Guten Morgen! — Gewiss Ihre werthe Frau Gemahlin?

Kudlicher (stellt vor). Herr Strantz — meine Frau.

Strantz. Freut mich sehr — erlaube mir meinen Freund Möller vorzustellen — er wohnt schon 3 Jahre bei mir — er ist Präsident der Table-d'hôte bei uns.

Kudlicher. So, so, freut mich — Sie sind Präsident, freut mich, – — doch da fällt mir eine historische Anekdote ein, Herr Präsident, erlauben Sie, dass ich Ihnen erzähle.

Möller. Bitte sehr, ich bin ein grosser Freund davon! —

Babette (bei Seite). Was wird er wieder anstellen?

Kudlicher. Maria Theresia residirte im Sommer in der Favorita, dort ging es weniger ceremoniell her, — einmal setzte sich ein Hofrath aus Zerstreutheit auf einen der ersten Plätze an der Tafel — als er dies bemerkte, stand er auf, wurde verlegen und stotterte: »Entschuldigen Sie, Majestät, ich sitze oben«, doch die Kaiserin lachte und rief ihm zu: (wirft beleidigende Blicke auf Möller) »Bleib' er nur sitzen — wo er sitzt, ist unten — merk' er sich das!« (wendet sich zu Babette) Wollen wir nicht ein wenig spazieren gehen?

Möller (zu Strantz). Wenn er kommt, dann gehe ich — Sie haben die Wahl. (Ab.)

Strantz (zu Kudlicher, kurz). Guten Morgen!

Kudlicher (barsch). Guten Morgen! (Strantz ab.)

Babette. Siehst Du, was Du wieder angerichtet hast!

Kudlicher. Es ist mir ganz egal, die Wohnung hat mich nicht mehr gefreut, ich habe gehört, es sind Mäuse drin. Komm', Meran ist gross! (Beide ab.)

Hilarius von Köpke und Bela Marhasy.

Marhasy. Igazan, ist alles ausgezaichnet für Gesundheit gesorgt, gefällt mir kivált, dass Frauen auf die Promenade nicht so viel Staub machen können, wail hier wird jede Frau, die langes Klaid hat, az

úttal, ohne Unterschied des Geschlechtes, von der Kur-Commission vertilgt.

Köpke (trägt langen Mentschikoff, karrirtes Cachenez, Tuchmütze mit Ohrlappen). Nee, das ist bischen ne strenche Verordnung, aber ich muss sachen, der Aufenthalt jefällt mir — wenn nur schon mein Husten alle wäre.

Marhasy. No ja, bizony, bin ich auch zufrieden, wenn nur nicht gar so langweilig wäre.

Köpke. Was für Unterhaltungen haben Sie in Debreczin?

Marhasy. Ebadta, habe ich grosse Unterhaltung, spiele ich mit Janosz ganzen Obend Ober fangen und am Nachmittag geh' ich zu meinen Schwager, was ist Zahnreisser, hat er sehr viel zu thun, und ist zum Lochen, was die Leite für Gesichter machen — oder nehm' ich grosse Pfaifen, setz' mich auf Bonk vor Haus, kommt Babuschka, setzt sich zu mir, denken wir nach, — besprechen wir manchmal so Speiszettel für ganze Woche — — Unterhaltung ist genug in Debreczin — und guter Wain!

Köpke. Hier wäre er auch nicht schlecht — aber trinken darf man nicht — nee, hier heisst es Diät — Diät!

Marhasy. Möcht' ich auch nicht, hier bin ich zur Kur, — hitemre wär' ich schon glücklich, zu sein in Debreczin!

Köpke. Dafür haben Sie hier diese milde Luft und Sonne.

Marhasy. Bohlog Isten! hab' ich nicht bemerkt, dass hier wärmer ist, — trag ich hier immer grosse Bunda, wie in Debreczin, — — aber es muss doch die Luft wärmer sein, weil hab' ich haite bemerkt, in mein Zimmer drei Fliegen am Fenster und zwei auf Vorhang, und in Debreczin sind noch keine da. —

Köpke. Nee, das kann ich Ihnen jenau erklären, ich hab's in eener hiesichen Zeitung jelesen, daran ist

jar nicht einmal die Wärme Schuld, denn sehen Sie 'mal in den Auchen friert man doch nicht.

Marhasy. Das ist wahr, hob' ich gar noch nie kolte Augen gehobt, — aber kolte Füsse —

Köpke. Und so ne Flieche, hat 600 Auchen; verstehen Sie, sie besteht janz und jar aus Auchen, über und über in Auchen jehüllt.

Marhasy. Istenem! Natur, wie bist du wunderbar, machst du kleiner Flieg grosse Bunda aus lauter Augen. (Gehen vorüber.)

Schia Wieselthier und Pinkas Wassertrilling, in polnisch-jüdischer Nationaltracht, beide erregt mit lebhaften Geberden, jeder einen Regenschirm in der Hand hocherhoben.

Wassertrilling. Will ich denn a Geschäft machen, ich will kein Geschäft machen, wir sind doch beide hier zur Kur, aber —

Wieselthier. Behalten Sie Ihren Schirm, ich behalte mir meinen, denn mehr als dreissig Neigreitzer, baare, geb' ich nicht, so wahr ich Wieselthier heiss'.

Wassertrilling. Auf meiner Ehre, es ist mir nur darum zu thun, Sie sollen den seidenen Schirm hoben und ich soll hoben den baumwollenen, denn wie passt es sich vor der Welt, dass ich als Pinkas Wassertrilling soll herumgehen mit einem seidenen Regenschirm, wenn der grosse Schia Wieselthier mit einem baumwollenen herumlauft! — Geben Sie die sechzig Neigreitzer, und er gehört Ihnen.

Wieselthier. Nu, da haben Sie vier Sechserl, wie die Bären — nur weil Sie 's sind.

Wassertrilling. Sie kommen billig dazu. (Sie tauschen mit den Schirmen.)

Wieselthier (macht den Schirm auf). So zerrissen hab' ich mir ihn nicht vorgestellt — eine Fahne — nicht gedacht sollen Sie werden!

Wassertrilling. Wie haisst zerrissen? A bissel aufgetrennt ist er! (strengt sich vergebens an, den

Schirm aufzumachen). Aber Ihr Schirm — es ist gut auf Ehre — Sie haben viel zu reden — Ihr Schirm war vielleicht einmal ein Schirm, aber es ist schon lang her, jetzt weiss ich nicht was er ist — aber das weiss ich, dass er kein Schirm ist!

Wieselthier. Was machen Sie für Geschrei, der Schirm hat einen kleinen Fehler, so wahr Gott lebt, ich habe ihn a bissel am Geländer angestossen, ist ihm die Spange heruntergefallen — ich muss sie noch wo haben (sucht im Sack, zieht eine alte Brieftasche heraus). Sie sollen sehen, dass ich a nobler Mensch bin, da haben Sie die Brieftasche von meinem Sohn (giebt sie ihm), und die Spange sollen Sie auch haben, wenn ich sie find'.

Wassertrilling. Schauen Sie nur hinter dem Baum, sitzt nicht dort Ihr Kadisch?

Wieselthier. Auf meiner Ehre, dorten sitzt mein Sohn — (ruft) Sami, mein Gold, komm' her.

Sami (ist modern gekleidet, kurzes Jaquet, doch der Kopf erinnert an die Nationaltracht). Ich schenir' mich, Vater, in dieser unanständigen Narrentracht mich zu zeigen. — Ich habe mich nicht aus dem Hause getraut, — die Mutter weint, — haisst eine Idee von Ihnen!

Wieselthier. Mbah, — er schämt sich, — Du wirst Dich schon gewöhnen, — dann wirst Du mir dankbar sein, — es geht Jedem so, dem gewaltigen Mandelblüh in Wien ist es nicht besser gegangen, — — es ist wahr, es ist eine niederträchtig lächerliche Tracht, — aber man muss was für die Welt thun — hab' ich nicht recht, Reb Pinkas?

Wassertrilling. Wie haisst nein!? Und ob Sie recht haben? Pih, Herr Samuel, Sie haben einen klugen Vater, und ich soll so leben, Herr Samuel, Sie sehen aus wie ein Graf — auf meiner Ehre! — Reb Schia, geben Sie Ihrem Sohn den seidenen Regenschirm.

Wieselthier. Was Ihnen nicht einfallt, mein

Sohn muss sich kaufen den thaiersten Regenschirm von ganz Meran — für wen spar' ich — Alles für ihm — komm' Sami, steh' auf, mein Gesund!

Sami. Nein, Vater, ich schenier' mich.

Wassertrilling. Kommen Sie und gehen Sie zwischen uns Beide.

Sami (steht auf). Vater — aj, die Sarah Brumeles kommt — (er läuft davon).

Wassertrilling und Wieselthier (ihm nach, rufen:) Sami, — Herr Samuel! —

(Ein Mann vertheilt und befestigt an den Bäumen rothe Plakate.)

Ein Herr (liest ein Plakat:) »Extrablatt der „Meraner Zeitung". — Bevorstehender Krieg zwischen Oesterreich und Russland. Grosse Deroute an der Wiener Börse.«

Eine Dame. Werden schon wieder Rubelj faljen!

Ein Herr. Ich glaube an keinen Krieg — das ist nur Zeitungsgeschwätz.

Eine alte Frau. Wär' schon nothwendig ein kleiner lustiger Krieg — es sind viel zu viel Menschen da, — da heisst es Platz machen! — ja! — Platz machen! —

Ein Herr (mit blauen Augengläsern). Ich sage, man hat schon geschossen, — es kann gar nicht anders sein, so viel Militär auf den Grenzen. Man hat schon geschossen — hier weiss man 's noch nicht — man ist da von der ganzen Welt abgeschlossen — man sollte jetzt jede fünf Minuten ein Telegramm bekommen — wer weiss, was schon vorgeht! — Man hat schon geschossen! —

Zwei Herren, (zweiter Herr spricht sehr langsam).

Erster Herr. Ich glaube Krieg ist — oder so was!

Zweiter Herr. So? — Also wir hatten gestern Filet mit drei Garnituren, dann Poulard, sehr gutes Poulard mit Kompot und Salat —

Zweiter Herr. Wir hatten —

Erster Herr. Warten Sie — »Bavaroise mit Backwerk«.

Zweiter Herr. Wir hatten —

Erster Herr. Warten Sie — ich habe den Fisch vergessen, — was für Fisch hatten wir nur gestern? Da ist ja mein Nachbar, ich will ihn fragen — (geht auf den mit den blauen Augengläsern zu, grüsst höflich). Ich bitte, könnten Sie mir nicht sagen, was für Fisch wir gestern hatten?

Herr mit den bl. Gläs. Fisch?! Welchen Fisch?! Stockfisch!! — Wissen Sie nicht, dass Krieg ist? — Man hat schon geschossen — das sag' ich Ihnen.

Zweiter Herr (zum ersten). Der Herr meint Stockfisch — ich glaube es aber nicht.

Ein Telegrafendiener. Ist Herr Rosenblüh nicht hier?

Rosenblüh. Hier bin ich.

Telegrafendiener. Ein Telegramm.

Herr mit den bl. Augengl. Lesen Sie rasch, wer weiss, was es gebracht! Lesen Sie — ich bitte Sie!

Rosenblüh (sehr aufgeregt). Die Welt geht aus den Fugen! — —

Viele Stimmen. Was giebt's. — Um Gotteswillen — redet!

Rosenblüh (in höchster Aufregung). Der kleine Kohn ist ausgeblieben!! (Rosenblüh rennt nach dem Hintergrund.)

Eine blasse junge Frau (nachdenklich). Zum Landsturm ist er auch zu alt! —

(Immer kommen und gehen Leute, die die Plakate lesen und auf selbe aufmerksam machen.)

Ein Herr. Wenn ich krank bin, beschäftige ich mich nur mit mir — wenn ich gesund bin, kümmert mich Niemand — bis Meran kommt der Krieg nicht — also er hat für mich kein Interesse

Zwei Damen (nachdem sie das Plakat gelesen).

Erste Dame. Merken Sie sich meine Worte, — ich werde Sie erinnern, dass ich es Ihnen hier vor dem Kurhause gesagt — Sie werden sehen, dass man im Sommer sehr viel Weiss mit Gold tragen wird.

Zweite Dame. Das macht nichts — ich bestelle mir doch ein blaues Kleid mit Schopfärmel, an der Seite geschlitzt — rückwärts eine sehr grosse Masche. Ich habe meine eigenen Ideen!

Rosenblüh (tritt vor). Man war gefasst auf Krieg zwischen Oesterreich und Russland, Krieg zwischen Deutschland und Frankreich — dass Bismarck demissionirt — (in höchster Aufregung) aber dass der kleine Kohn ausbleiben wird — darauf war die Welt nicht vorbereitet! (Ab.)

(Es kommen Bauern und Bäuerinnen.)

Ein Bauernmädchen. Dein Diandl willst verloassen?

Bursche. Thua nit wanen — i muess fort —

Alter Bauer. Du woast, wie's im Liedl hoasst:
(singt) »Und wenn der Feind ruckt an,
Kommen glei die Schützen z'samm,
Eh' wir uns ergeb'n,
Eh' lassen wir 's Leben,
Und bleiben dem Koasa treu —
Juhe es bleibt dabei.

Alle.
Und bleiben dem Koasa treu,
Juhe es bleibt dabei.

(Das Mädchen weint, singt nicht mit, dann geht sie auf den Burschen zu, reicht ihm zärtlich die Hand, beginnt wehmüthig, leise, dann laut und frei)

Ju—he Tiroler—ler—land — juhe — holdi—e,
Holdi—e dei—da ho— — — — — —oldi—e. Juhe!

Alle.
Juhe! holdi—e, dui da—ho— — — —oldi—e—
Juhe! Ti—ro—ler—land. Juhe! (Alle ab.)

(Man hört noch in der Ferne jodeln.)

Vorhang fällt.

II. Abtheilung.

Decoration wie in der ersten Abtheilung. Platz vor dem Kurhause. — Vor diesem gedeckte Tische. — Etwas niederer, zwischen Bäumen stehen Bänke. — Grosse farbige Plakate: »Hausmeister-Ball« sind an den Bäumen und auf der Eingangsthüre des Kurhauses angebracht, hier und da kleine Papierstreifen an den Baumstämmen, darauf die Worte: »Concert Sulzer abgesagt«.

Frau Staudinger, Caroline, Hilda, Fifi (alle drei Mädchen gleich gekleidet.)

Frau Staudinger. Kinder, setzen wir uns hier auf die erste Bank, ich bin so müde, und es ist kein Wunder. Bis Mitternacht habe ich für Euch flicken müssen — vor 10 Uhr will keine aus dem Bett, — den ganzen Tag mit Nichtsthun zubringen, höchstens Romane lesen oder sich bedienen lassen, das ist Eure Hauptbeschäftigung — darum seid Ihr auch Alle durch und durch krank; Husten, Migräne, wahre »Krampfmädel«, Eine wie die Andere. Nehmt Eure Arbeiten, aber ich bitt' Euch, stickt's so wenig als möglich, denn das Trennen macht mir sehr viel Arbeit — jetzt ist noch Niemand von Bekannten hier, könnt Ihr wenigstens auftrennen, was Ihr gestern gemacht habt.

Hilda (hustet).

Frau Staudinger. Kinder, wie oft soll ich das wiederholen, auf der Promenade nicht husten, zu Hause so viel Ihr wollt!

Hilda (beiseite zu Caroline). Sieh' dieser Herr trägt den Stock ganz so wie unser Clavierlehrer.

Caroline (ebenso zu Hilda). Ja, wirklich wahr, merkwürdig!

Hilarius von Köpke und die Vorigen.

Köpke. Juten Morjen, meine Damen, — wissen Sie schon, warum das Concert Sulzer abjesacht wordn?

Frau Staudinger. Wir haben keine Ahnung.

Caroline. Es thut mir sehr leid.

Hilda. Ich hätt' mich sehr gefreut, ihn wieder einmal zu hören.

Köpke. Man muss doch die Ursache erfahren, da geht Dr. Ruhberg vorüber, man könnte ihn fragen.

Frau Staudinger. Herr Doktor!

Dr. Ruhberg. Küss' die Hand meine Damen, wie steht das werthe Befinden?

Frau Staudinger. Danke sehr, wir wollten nur fragen, warum das Concert abgesagt worden.

Dr. Ruhberg. Angesagt worden, wollten Sie wahrscheinlich fragen —

Caroline. Wie meinen Sie das, Herr Doktor?

Dr. Ruhberg. Das Concert war von vornherein unmöglich — wo soll denn das hin — die Woche hat ja nur sieben Tage. Das Publikum ist übermüdet — viermal die Woche haben wir Theatervorstellungen der Bozner Truppe, — an den übrigen drei Tagen erscheint die »Meraner Zeitung« — mehr geht's nicht, die Tage sind ausgefüllt. — Empfehle mich allerseits. (Ab.)

Vorige ohne Dr. Ruhberg.

Köpke. Jlauben Sie, dass der 's im Ernste so meint?

Frau Staudinger. Ganz gewiss — er is nicht verwöhnt, im Sommer wohnt er in Aussee.

Köpke. Ach so — der Unglückliche! —

Hilda. Mama, jetzt geht die schöne Dame vorüber, die immer frische Blumen trägt.

Köpke. Nee, Fräulein, die ist nicht hübsch, das ist 'ne Drahtpuppe, 'ne Kunstfigur, sie kann sich nicht bücken, ihr Schirm thut sich nicht auf, ihre Blumen sind auch künstlich, nee, hübsch ist sie nicht, hübsch ist was anderes.

Frau Staudinger. Da bin ich ganz Ihrer Meinung, Herr von Köpke.

Caroline. Haben Sie schon Prinzessin Schneewittchen gesehen?

Köpke. Nee, wer soll denn das sein?

Frau Staudinger. Es ist eine junge Dame hier, die so genannt wird, weil sie immer weisse Kleider trägt.

Hilda. Sie ist wunderschön!

Frau Staudinger. Nun ja, sie ist hübsch, sie hat sehr grosse schwarze Augen und roth-gelbes welliges Haar — aber mir gefällt dieser Contrast nicht, (schaut auf ihre Töchter) mir sind die regelmässigen Schönheiten lieber.

Köpke. Es wundert mich, dass ich sie nie gesehen kabe.

Fifi. Sie ist nie auf der Promenade, wir haben sie einigemal zufällig vor ihrer Villa gesehen.

Hilda. Heute Morgen stand sie auf der Terrasse mit offenem Haar, wie in einen langen goldenen Schleier gehüllt.

Frau Staudinger. Wahrscheinlich hat sie irgend eine Krankheit und darf nicht ausgehen — meine Töchter sind, Gott sei Dank, gesund.

Köpke. Gnädige Frau, jetzt kömmt die junge Polin mit den blauen Auchen, für die könnt' ich schwärmen — aber hübsch — nee — hübsch ist was anderes.

Frau Staudinger. Was ist denn eigentlich hübsch bei Ihnen?

Köpke. Das ist sehr schwer zu sachen, es kann eine Dame hübsch anjezochen sein, schöne Auchen haben — aber hübsch muss sie desshalb doch nicht sein — hübsch ist was anderes. Ein Freund von mir, dessen Vetter ein jrosser Künstler ist, sagte mir, dass die eigentlichen jrossen Schönheiten die sind, die die Ohren am nächsten zur Nase haben — verstehen

Sie, gar kein Zwischenraum zwischen Nase und Ohren. —

Frau Staudinger. Schau' mal her, Hilda! Sehen Sie, meine Hilda hat gerade die Ohren sehr nahe der Nase —

Köpke. Ja, das hat se, aber hüb— (schlägt sich auf den Mund), Hil—da ist ein niedlicher Name — Fräulein Hilda, gehört der Hund Ihnen, mit dem Sie im Jarten jespielt haben?

Hilda. Leider nicht, er gehört unserm Hausherrn.

Fifi. Es ist ein so kluger Hund, viel gescheidter als sein Herr.

Frau Staudinger. Aber Fifi.

Köpke. Ja, gnädiche Frau, es giebt schon so Thiere, ich habe selbst mal so 'nen gehabt.

Fifi Den können Sie wieder sehr leicht ersetzen.

Frau Staudinger (wirft Fifi einen strengen Blick zu).

Fifi (arbeitet eifrig).

Frau Staudinger. Herr von Köpke, Sie heiraten also nicht, bis Sie Ihr Ideal gefunden?

Köpke. Die Ehe betrachte ich von einem andern Standpunkte — mit mir jeht es nich mehr so flott (hustet), ich möchte mir ein behachliches schönes Heim jründen.

Frau Staudinger. Dieser Gedanke ist reizend schön, warum führen Sie ihn nicht aus?

Köpke. Ja, wenn es nur von mir abhinge! Ich wäre janz jlücklich, wenn gnädiche Frau für mich eine Frau ausfindich machen wollten!

Frau Staudinger. Mit grösstem Vergnügen — aber zuerst, wie muss sie aussehen?

Köpke. Nee, ich bin ein Berliner, und die sind nich auf den Kopf jefallen — wie sie aussieht ist mir janz ejal, sie kann auch bucklich sein — wenn sie nur recht viel Jeld hat.

Fifi. Es kann sein, dass es klug ist — was Sie sagten — aber hübsch ist was anderes.

Köpke. Das verstehen junge Damen nicht. Nicht wahr, gnädiche Frau, zum Heirathen gehört viel Jeld? Besonders wenn man Charakter hat und der Frau 'ne anjenehme Existenz bieten will. (hustet).

Frau Staudinger (kühl). Herr Köpke hat ganz recht, einer von beiden muss Geld haben, er oder sie!

Köpke. Nee, nee, das ist weit jefehlt, nur »sie«, immer »sie« muss das Jeld haben, — ein Mann hat nie Jeld, das muss er erst erheiraten, — woher soll denn ein Mann sonst das Jeld hernehmen? Er hat 'ne Stellung, oder auch nicht, wie es kommt — das ist aber auch Alles, was er seiner Frau bieten kann (selbstgefällig lächelnd) — er braucht auch nicht mehr, (hustet) die Hauptsache ist, wenn er schon hübsch ausjetobt hat und ihr immer mein Engel sacht — ja, ja, lachen Sie nur — das hören alle Frauen jar so jerne.

Frau Faxinger und Vorige (Begrüssung).

Frau Staudinger. Wie geht es Ihnen heute?

Frau Faxinger. Danke sehr, — unbedeutend besser, habe immer kalte Füsse — und schon wieder zwei Kilo verloren — ich habe es meinem Manne nach Paris telegrafirt — er wird ausser sich sein.

Köpke. Das kommt wieder — das Wetter war schuld daran — doch heute ist 'ne liebliche Sonne, ich hoffe, sie nimmt mir meinen Husten.

Frau Staudinger. Setzen Sie sich hierher, da ist mehr Sonne.

Frau Faxinger. Danke sehr.

Hilda (bei Seite zu Caroline). Betrachte den Schirm der Faxinger.

Caroline (ebenso zu Hilda). Aus demselben Stoffe hat der Clavierlehrer im vorigen Jahr eine Cravatte gehabt — nur die Streifen waren schmäler.

Hilda (ebenso zu Caroline). Du hast recht, (vergnügt lächelnd) die Streifen waren schmäler.

Köpke (zu Frau Faxinger). Wie geht es Ihrer werthen Familie zu Hause?

Frau Faxinger. Man schreibt mir eben von dem grossen Schrecken, den sie gehabt.

Frau Staudinger. Was ist vorgefallen?

Frau Faxinger. Hören Sie, es war am Geburtstage meiner Tochter, man läutet zum Diner, es versammelt sich Alles im grünen Speisesaal, sie hatten 38 junge Gäste. — plötzlich bemerkt Jemand, dass ein Platz unbesetzt geblieben — man forscht nach, und, denken Sie sich — mein Sohn fehlt, — man sucht im Roccoco - Boudoir, in der Bildergallerie, im rothen Tanzsaal, im gothischen Spielsalon, im kleinen Billardzimmer, im grossen —

Köpke (bei Seite). Das reine Kaffeehaus!

Frau Faxinger. Und endlich findet ihn der zweite Livreebediente — ohnmächtig — im Wintergarten in der grossen Orangenallee — er schlägt Lärm — es eilen herbei die Kammerjungfer, der Koch und der Neger — doch mein Sohn war nur eingeschlafen, — glücklicherweise sind alle Räume beheizt und beleuchtet, wenn auch Niemand von uns zu. Hause ist — konnte er sich nicht erkälten, aber der Erzieher, die Sous-Gouvernante und die Bonne supérieure schreiben mir, dass sie diesen Schreck nie vergessen werden.

Frau Staudinger. Man muss sich mit Kindern gar viel ausstehen.

Köpke. Gnädiche Frau, hatten die Absicht, nach Nizza zu gehen.

Frau Faxinger. So ist es, aber mein Arzt behauptet, es wäre in Nizza wie an der ganzen Riviera zu kalt und windig.

Köpke. Nee, jlauben Sie nur das nicht, das ist hier ein weitverbreiteter Aberjlaube, trotzdem wir heujer doch täglich über das Wetter von San Remo Bericht hatten, — dort hat es jar keinen Schnee

jejeben — nee, es ist schon viel wärmer als hier, wenn es dort nicht jar so theuer wär', ich jienge sofort hin.

Frau Faxinger. So? Es ist an der Riviera theurer? Darüber habe ich nie nachgedacht — mein Gott, der Preis ist doch ganz nebensächlich — freilich so spottwohlfeil wie hier — ist es ja gar nirgends. Ich bin noch immer überrascht davon, erst heute sagte ich meiner Hausfrau: »Die Rechnungen werden täglich kleiner, es wird bald dazu kommen, dass Sie mir noch zahlen« — und diese Einfachheit, ich traue mich gar nicht, in einer eleganten Toilette zu erscheinen.

Frau Staudinger. Aber Sie sind immer elegant.

Köpke. Ihre heutiche Toilette ist reizend.

Frau Faxinger. Heute? Nein, wenn meine Kammerjungfer mich so sehen möchte, sie würde die Hände über den Kopf zusammenschlagen!

Dienstmädchen und Vorige.

Dienstmädchen (zu Frau Faxinger). Küss' die Hand, gnä' Frau, ich habe Ihnen überall gesucht, die Hausfrau lässt Ihnen sagen, dass ihr sehr leid thut, dass gnä' Frau heut' so bös waren, dass in dem Korb nur 27 Stückl Holz waren.

Frau Faxinger (sehr verlegen). Schon gut, schon gut, ach, es war ganz zufällig, rein aus Langweile zählte ich das Holz, es ist hier wirklich langweilig, — und da wunderte ich mich, dass anstatt 33 Stücke, wie sonst, heute nur 27 Stück in dem Korbe waren.

Dienstmädchen. Aber diese waren grösser und schwerer, wir zählen nicht, es geht mehr nach dem Gewicht, doch jetzt werden wir es auch zählen, die Hausfrau lässt für diesmal sehr um Entschuldigung bitten. —

Frau Faxinger. Aber schon gut, schon gut, — wegen einer solchen Lappalie so viel sprechen —

Dienstmädchen. Also nichts für ungut, gnä'

Frau, es kommt gewiss nicht mehr vor. Küss' die Hand. (Ab.)

Vorige ohne Dienstmädchen.

Frau Staudinger. Herr v. Köpke, ich habe Sie schon längere Zeit mit den Herren, die dort kommen, nicht sprechen sehen.

Köpke. Ja, das ist so, wenn schönes Wetter ist, da thun sie stolz und kennen mich nicht, aber lassen Sie nur wieder einiche Tache regnen, dann langweilen sie sich, wollen Karten spielen, da werden Sie schon sehen, wie sie wieder mit mir verkehren werden. —

Frau Faxinger. Ich muss jetzt nach Hause, meine Masseuse kömmt. (Steht auf.)

Frau Staudinger. Mädel, macht Euch fertig, wir müssen an die Grossmama schreiben, es ist die höchste Zeit. (Alle richten sich zum Gehen.)

Köpke. Ich werde mir erlauben, die Damen ein Stückchen zu begleiten — dann muss ich wieder zur Post, mein Jeldbrief ist noch immer nicht angekommen. (Alle ab.)

Karl von Trautenhein und Ludwig von Kuhlen.

Karl. Nun sage mir, was Dich eigentlich hierher führt, — Du bist ja riesenstark — oder trügt Dein Aeusseres und es ist doch nicht ganz richtig mit Dir?

Ludwig. I, Gott bewahre, ich bin gesund wie ein Pferd — wie ein Fisch — will ich sagen — es war mir nur darum zu thun, eine Reise zu machen, — wir können nie fortkommen, die Landwirthschaft giebt immer zu thun — ich habe grosse Mühe gehabt, mich jetzt loszureissen — die Ernte war vorzüglich, Du, Du musst mich bald besuchen — Du wirst entzückt sein — eine Musterwirthschaft!

Karl. Gewiss, das glaub' ich schon, jedenfalls freut es mich sehr, Dich zufrieden zu sehen.

Ludwig. Zufrieden — das ist noch nicht einmal

der richtige Ausdruck, — ich habe aber auch alle Ursache dazu, — geh', ich muss Dir was erzählen, sonst drückt es mir das Herz ab — es ist ein Geheimniss — doch zu Dir habe ich das grösste Vertrauen, — das versteht sich — aber Du sagst es auch wirklich Niemand?

Karl (lächelnd). Welche Frage?

Ludwig. Verzeihe, — doch jetzt merke auf. Ich hatt' einen Hund, meinen Bobb, ein liebes treues Thier — er wurde wüthend — ich musste ihn niederschiessen, — ich liess ihn dann ganz hinten im Garten verscharren, wo die Artischocken sind. —

Karl. Das ist das ganze Geheimniss?

Ludwig. Nein, es beginnt jetzt — höre und staune, im nächsten Jahre habe ich Artischocken gehabt — solche — wie mein Kopf! Freilich war es ein wehmüthiges Vergnügen, bei jeder einzelnen Frucht dachte ich: »Armer Bobb, wärst du noch am Leben, die Artischocken wären nicht so gross! — Es thut mir leid, dass ich Deine Adresse nicht gewusst, ich hätte Dir gerne welche geschickt.

Karl. Danke, ich esse keine.

Ludwig. Schade, sie waren vorzüglich. — Nun merkst Du, dass mir der Tod des armen Bobb enormen Nutzen gebracht? Durch ihn bin ich auf das grosse Geheimniss gekommen, jetzt gewinne ich alle Preise auf Obst- wie Gemüse-Ausstellungen (zieht eine Zeitung aus dem Sack). Lese, da steht, dass meine Erdbeeren prämiirt worden — Du, dazu gehört auch ein eigenthümliches Verfahren — doch — Du lässt mich da die ganze Zeit plaudern und schwätzen — und geh', jetzt bin ich böse —

Karl. Aber das Alles interessirt mich sehr —

Ludwig. Das weiss ich, doch jetzt ist's schon genug, erzähle Du auch, alter Junge, wie es Dir ergangen. —

Karl. Das weisst Du — ganz einfach — ich bin verlobt.

Ludwig. Nein, kein Wort, ich gratulire Dir von ganzem Herzen — wer ist Deine Braut?

Karl. Und das ahnst Du nicht?

Ludwig (verlegen). Es ist vielleicht ein wenig meine Schuld, — dass, seit ich auf dem Lande bin, wir uns aus dem Gesichte verloren, — aber sieh', frage die anderen Gutsbesitzer, Du wirst hören, dass das Briefschreiben auf dem Lande ausserordentlich schwer fällt, ich weiss selbst nicht warum — aber man kommt wirklich gar nicht dazu. — Wer ist Deine Braut?

Karl. Du kanntest doch Maria?

Ludwig. Jawohl, unglückliches Mädchen, Friede ihrer Asche!

Karl. Wusstest Du auch, dass wir einander bestimmt waren?

Ludwig. Gewiss, und dass es ihr, nach dem Testamente ihres Vaters, erst am 18. Geburtstage bekannt werde — und Du ihr auch früher Deine Liebe nicht gestehen dürftest.

Karl (düster) Es kam anders — kurz vor ihrem Geburtstage, es sind jetzt ungefähr zwei Jahre, — besuchte uns ein Comödiant, Feodor Mierinski, — ich brachte ihn selbst in's Haus — der Mensch musste etwas »Magnetisches« haben, die Weiber legten sich ihm in den Weg, — sie waren um ihn, wie die Motten um's Licht. Als Maria ihn zum erstenmale sah, blickte sie, wie aus einem Traume auf — die Stickerei entfiel ihren Händen, — sie ward zur Bildsäule. — Der Schurke merkte wohl den Eindruck, den er gemacht — — kurz, er entführte sie —

Ludwig. Und Du?

Karl. Ich gab mir alle Mühe, ihren Aufenthalt zu entdecken — um die Einwilligung zu ihrer Heirat zu bringen — oder ihn niederzuschiessen, falls er sie unglücklich macht.

Ludwig. Nun?

Karl. Sie waren verschwunden — endlich gelang

es mir, auf ihre Spur zu kommen — ich fand sie — o Gott! — welch' ein Wiedersehen! Der Elende hinterging sie, vernachlässigte sie, — und Maria — das arme verlassene Kind, aus ihrem Traumleben zum fürchterlichsten Bewusstsein erwacht, zum grössten Jammer und Verzweiflung — stürzte sich in's Wasser! —

Ludwig. Arme Maria, ich habe von ihrem Tode gehört — — doch, sage mir, wer ist Deine Braut.

Karl. — Maria ist's!

Ludwig. Wie? — Sie lebt!

Karl. Ja, sie lebt, ich kam grade dazu,. als sie von Fischerleuten gerettet wurde, — und unserer unsäglichen Pflege und Sorgfalt ist es gelungen, sie wieder herzustellen.

Ludwig. Sie gilt allgemein für todt, warum hast Du ihre Rettung nicht bekanntgegeben?

Karl. Maria wollte es nicht zugeben, — sie lebt seither in märchenhafter Abgeschiedenheit

Ludwig. Seltsam, sehr seltsam.

Karl. Du könntest mir einen grossen Gefallen erweisen —

Ludwig. Befehle über mich.

Karl. Morgen kommt meine Mutter, — ist Maria nicht allein, — kann ich fort, ich muss nach Petersburg, denn ich mache nicht eher Hochzeit, bis ich den Elenden getödtet habe, — weder meine Mutter, noch Maria dürfen mein Vorhaben ahnen. Du musst es so einzurichten wissen, als würde ich eine kleine Reise in Deinen Angelegenheiten unternehmen.

Ludwig. Verlass' Dich auf mich, ich werde schon einen Vorwand ausklügeln.

Karl. Je einfacher, desto besser, — wir speisen ja heute zusammen, — können wir noch das Nähere besprechen — dann gehen wir zu Maria. — Auf Wiedersehen also.

Lndwig. Grüss' Dich Gott, lieber Karl. (Karl ab.)

Ludwig allein.

Ludwig. Armer Freund, was musst Du gelitten

haben! — (Nimmt die Zeitung — freudig.) Ah, da ist ja ein Artikel, wie man faule Eier wieder frisch machen kann. Das ist von grosser Wichtigkeit (liest). Sehr interessant! Ausführbar! (liest mit Aufmerksamkeit).

Frau Ropsdrops (in auffallender Toilette). Frl. Thekla, ihre Schwester (in sichtbar aufgefrischtem Anzuge). Fritzi. Baron Puntschakowski (Don Quixote - Figur).

Baron. Meine Damen — ich erlaube mir, mich zu empfehlen.

Frau Ropsdrops Wie? Sie verlassen uns schon?

Baron. Leider — ich muss!

Thekla. Sehen wir Sie heute bei uns?

Baron. Wieder am Nachmittag, wenn Sie es gestatten. —

Frau Ropsdrops. Mit allergrösstem Vergnügen, — Fritzi, reiche dem lieben guten Herrn Baron die Hand.

Fritzi. Ich mag nicht — ich fürchte mich.

Frau Ropsdrops Warum denn? — — Du bist unartig! —

Fritzi. Wenn Du wegsiehst, so schneidet er so schreckliche Grimassen. Hu! —

Baron. Lassen Sie ihn, wir werden uns schon befreunden. (Baron ab.)

Thekla. Ein charmanter Mann, der Herr Baron —

Frau Ropsdrops. Glaubst Du, dass er ernste Absichten hat?

Thekla. Ich denke schon, aber er sieht sehr kränklich aus.

Frau Ropsdrops. Das macht nichts — wie schön klingt: Frau Baronin Puntschakowska! —

Thekla (erblickt Ludwig). Ein neuer Kurgast!

Frau Ropsdrops. Ohne Cachenez — der sieht nicht kränklich aus! — Nähern wir uns.

Thekla. Fritzi huste!

Fritzi (hustet).

Frau Ropsdrops. Stärker husten, das hört man ja gar nicht.

Fritzi (hustet stark).

Tekla (sehr laut). Armes Kind, deinetwegen sind wir ja hier, denn Mama und ich sind ganz gesund. (Sie treten näher und setzen sich an Karl's Nebentisch.)

Frau Ropsdrops. Stern meines Lebens, hast Du Durst?

Thekla. Sonne unserer Tage, willst Du etwas trinken? Sage, befehle, jeder Wunsch wird Dir erfüllt.

Fritzi (bei Seite zu Frau Ropsdrops). Soll ich Milch oder Chokolade verlangen?

Frau Ropsdrops (ebenso zu Fritzi). Ein Glas Milch.

Fritzi (laut). Ein Glas Milch will ich haben.

Frau Ropsdrops (halblaut). Kellner, ein Glas Milch!

Fritzi Mama, ich will ein Glas Milch.

Thekla. Du bekommst schon, aber Mama ist viel zu zart, um zu schreien, es schickt sich auch nicht.

Frau Ropsdrops (leiser). Kellner, ein Glas Milch! — Das arme Kind vergeht vor Durst — Niemand hört auf mich! (Seufzt.) Ach wenn man Witwe ist! (Noch leiser.) Kellner, ein Glas Milch!!!

Ludwig (sehr laut). Kellner! Kellner! Kellner!

Kellner (kommt). Bitte — befehlen?

Ludwig. Ein Glas Milch, — aber rasch! — (Kellner ab.)

Frau Ropsdrops. Besten Dank mein Herr, dass Sie sich meines Fritzi angenommen!

Ludwig. Aber ich bitte — es ist nicht der Rede werth.

Thekla. Wir sind dankbar, wenn man unserm Fritzi die geringste Freundlichkeit erweist. (Fritzi sitzt zwischen Tekla und Frau Ropsdrops.)

Frau Ropsdrops. Er ist mein Alles.

Thekla. Er ist unser Alles. (Beide umarmen ihn gleichzeitig.)

Ludwig. Ein liebes Kind! —

Fritzi (zu Ludwig). Ich heisse Fritzi, wie heissest Du?

Thekla. Bitte, bitte, um Ihren werthen Namen, damit wir wissen, wem wir verpflichtet sind.

Ludwig. Das ist wirklich zu liebenswürdig, — ich erlaube mir, mich vorzustellen, — von Kuhlau (giebt seine Karte).

Frau Ropsdrops. Freut uns unendlich, Herr von Kuhlau, mein Name ist Ropsdrops, meine Schwester — Fräulein Tschudi.

Ludwig (hat seinen Sessel herumgedreht und sitzt an ihrem Tische). Habe die Ehre — ich glaubte zu hören, dass gnädige Frau verwitwet sind?

Frau Ropsdrops. Leider, es sind schon sieben Jahre her.

Thekla. Meine Schwester war damals kaum siebzehn Jahre alt —

Frau Ropsdrops (einfallend). Ich heirate niemals wieder.

Ludwig. Ich bedaure innigst. —

Frau Ropsdrops (verschämt). Was bedauern Sie innigst?

(Kellner bringt die Milch, dann ab.)

Thekla (bei Seite zu Frau Ropsdrops). Jetzt — zur Unzeit!

Ludwig. Endlich, endlich, armes Fritzi, hat so lange warten müssen!

Frau Ropsdrops. Potpourri meiner Seelenlust, Deine Milch ist da!

Thekla. Augapfel unserer Herzen, trinke! (Umarmen ihn gleichzeitig.)

Fritzi. Ich mag keine Milch mehr, Mama soll trinken. —

Frau Ropsdrops. Ich muss mich schon wieder für Dich opfern — ach was thut man nicht alles für sein einziges Kind! (trinkt.)

Vorige. Frau Staudinger, Caroline, Hilda, Fifi.

Frau Staudinger (beiseite zu den Töchtern).

Ein neuer Kurgast! — Ohne Cachenez! — Sehr elegant! —

Fifi. Siehst Du Mama, wir wollten heute die weissen Hüte nehmen, und Du warst dagegen.

Frau Staudinger. Dazu ist's jetzt leider zu spät, — legt wenigstens die Paletots ab. Setzen wir uns auf diese Bank, hinter dem Baum, da sehen sie uns nicht, gehen vorüber und müssen ihn uns vorstellen. —

Caroline (bei Seite zu Hilda). Er hat einen solchen Schnurrbart, wie unser Clavierlehrer.

Hilda (ebenso zu Caroline). Der vom Clavierlehrer ist viel schöner.

Ludwig. Ich habe 23 Kinder, Sonntag unterrichte ich sie selbst, alle 23 haben eine merkwürdige Auffassung, sie lernen schon das zweite Jahr das ABC und können es noch nicht.

Frau Ropsdrops und Thekla lachen.

Frau Staudinger (bei Seite). Er ist verheiratet — zieht Eure Paletots wieder an.

Frau Ropsdrops (zu Ludwig). Aber das muss nicht sehr unterhaltend sein.

Ludwig. Nein, im Gegentheil, es ist eine schauderhafte Geduldprobe, — aber was soll ich, als einsamer Junggeselle, am Sonntag auf meinem Gute anfangen?

Frau Staudinger (bei Seite). Ein lediger Gutsbesitzer! Es ist sehr schwül, — legt Eure Paletots wieder ab!

Frau Ropsdrops (zu Ludwig). Warum heiraten Sie denn nicht?

Ludwig. Ja, das lässt sich nicht so leicht beantworten.

Thekla. Darf es eine theilnehmende Seele nicht wissen? —

Ludwig. Leider ist für mich keine Hoffnung, ich werde ledig bleiben müssen!

Frau Ropsdrops. Nur nicht verzweifeln, manch-

mal werden die festesten Entschlüsse schwankend! (leiser) Ach, was hab' ich gesagt?!

Ludwig. Nein, bei mir giebt es kein Wanken und Schwanken, — ich suche einen weissen Raben — und wenn ich ihn nicht finde — bleibe ich ledig.

Thekla. Also ganz absonderliche Eigenschaften?

Ludwig. Absonderliche!? Nun, wie man's nimmt, Sie mögen Recht haben, absonderliche, — ja vielleicht unmögliche — in unserer modernen Zeit!

Frau Ropsdrops. Da wär' ich doch neugierig zu erfahren?

Ludwig. Nun, meine Frau darf keine Zierpuppe sein, keine Friseurin haben, ebenso in Küche und Stall, wie im Salon zu Hause sein, um 6 Uhr Morgens aufstehen, den ganzen Tag arbeiten.

Frau Staudinger. Kinder, geschwind Eure Arbeiten zur Hand.

Ludwig. Dabei immer heiter sein, zu jedem Scherz aufgelegt — und das höchste Vergnügen muss die Wirthschaft sein — keine Bälle, Promenaden, Theater. —

Frau Ropsdrops (schwärmerisch). Ach, wie beneide ich sie, — wie herrlich, immer auf dem Lande wohnen, — fern vom Getümmel, auf breiten Wegen unter Rosen wandeln, — nicht von Dornen und Disteln des Neides zerrissen werden! Das ist gar wenig Sterblichen gegönnt!

Thekla. Und diese balsamische Luft, Fritzi bekäme bald rothe Wänglein.

Frau Ropsdrops (in künstlicher Verwirrung). Was sprichst Du da, Mädchen!? — —

Frau Staudinger (bei Seite). Wie sie ihn kirrt, eine Schande, eine Witwe sollte doch von rechtswegen warten, bis alle Mädchen verheiratet sind.

Ludwig. Ich kenne noch gar nicht Meran, möchte es mir gerne ansehen, aber ich weiss nicht —

Thekla. Wir sind Ihnen zu sehr zu Dank verpflichtet, um Sie allein herumirren zu lassen.

F r a u R o p s d r o p s. Vorausgesetzt, dass Herr von Kuhlau nicht schon anderweitig versprochen ist.

L u d w i g. Ich? Ganz und gar nicht, ich kenne hier Niemand, habe zwar einen Freund, aber der ist glücklicher Bräutigam und hat wenig Zeit für mich — wenn die Damen so liebenswürdig sein wollten. —

F r a u R o p s d r o p s. Also wohin gehen wir zuerst?

L u d w i g. Das hängt von Ihnen ab.

F r i t z i. Gehen wir auf die Elisabethpromenade nach Obermais.

T h e k l a. Augentrost, Dein Wille geschehe.

F r a u R o p s d r o p s. Herzfreude, Du hast recht. (Umarmen ihn gleichzeitig; — sie stehen auf.)

F r a u S t a u d i n g e r. Mädchen, nicht aufschauen — arbeiten!

F r a u R o p s d r o p s. Fritzi, gieb dem lieben, guten Herrn von Kuhlau die Hand.

(Fritzi mit Ludwig voran, dann Thekla, Frau Ropsdrops.)

T h e k l a (bei Seite zu Frau Ropsdrops). Die Staudingerischen!

F r a u R o p s d r o p s (ebenso). Sehr unangenehm!

F r a u S t a u d i n g e r. Frau Ropsdrops, wir haben Sie schon eine Ewigkeit nicht gesehen.

F r a u R o p s d r o p s. Ach ja, erst heute sagte ich meiner Schwester, dass Sie uns ganz vernachlässigen.

F r a u S t a u d i n g e r. Wir haben immer so viel zu thun, doch nächstens besuche ich Sie mit meinen Töchtern, — welch' herrliche Toilette haben Sie heute?

F r a u R o p s d r o p s. Ach, meine Thränen um den Unvergesslichen werden nie versiegen — heute habe ich schon achtmal geweint — fragen Sie meine Schwester!

T h e k l a. Leider ja, — gestern dreizehnmal! — Das Gesicht lacht — und das Herz kracht!

F r a u R o p s d r o p s. Ich ziehe mich nur an, um meiner Schwester eine Freude zu bereiten — sie hat sonst nichts auf dieser Welt!

Thekla. Ich bin glücklich, wenn ich meine Schwester in einer neuen Toilette sehe!

Fritzi. Weil die liebe gute Tante die alten Kleider von der lieben, guten Mama bekommt.

Frau Ropsdrops. In meinem Schmerz versunken, habe ich vergessen, Herrn von Kuhlau vorzustellen: Herr von Kuhlau, Frau Staudinger, Fräulein Töchter —

Ludwig. Ich habe die Ehre.

Frau Staudinger. Sehr erfreut.

(Die Mädchen verbeugen sich und arbeiten fort.)

Frau Staudinger. Sind Sie schon lange hier, Herr von Kuhlau?

Ludwig. Nein, gnädige Frau, erst seit wenigen Stunden.

Thekla. Der Herr von Kuhlau kennt noch nicht Meran, wir wollen eben zur Elisabethpromenade mit ihm.

Frau Staudinger. Wir wären auch schon dort, aber Caroline kann sich heute gar nicht mehr von der Arbeit trennen, das Mädchen hat wahre Feenhände. (Nimmt Caroline die Arbeit aus den Händen) Nein, beinahe fertig und erst heute begonnen! (Entrollt unzählige Meter Stickerei.)

Ludwig (zu Caroline). Entzückend, — ist so etwas sehr mühsam, Fräulein?

Caroline Ich weiss wirklich nicht, mein Herr —

Frau Staudinger. Natürlich, weil sie das Arbeiten gewohnt ist.

Thekla (bei Seite zu Fritzi). Warte nur — Du Ekeldrache — Du hast schon wieder geplaudert!

Fritzi (beginnt zu weinen).

(Hilda und Fifi gehen auf Fritzi zu.)

Hilda. Warum weinst Du, Fritzi?

Fifi. Was ist mit Dir, Fritzi?

Frau Ropsdrops. Mein Glück, meine Welt, meine Sonne, — Du möchtest schon auf die Elisabeth-Promenade.

Thekla. Zuckerkind, Zuckermund, Zuckerherz, Du bist das Warten nicht gewohnt, wir gehen schon.

Frau Ropsdrops. Fritzi, gieb dem lieben, guten Herrn von Kuhlau die Hand.

(Fritzi will auf Ludwig zu, Frau Staudinger hält ihn auf)

Frau Staudinger. Armes, kleines Fritzi, wir gehen schon, — da kommen wir an unserer Wohnung vorbei, kriegst Du vom schönen Kuchen, den die Caroline heute gebacken — nachdem sie der Fifi und Hilda englischen Unterricht ertheilt hat.

Ludwig. Ist's möglich, das Fräulein ist so fleissig und vielseitig?

Frau Staudinger. Ja, es ist so, ich weiss, es ist nicht mehr modern, — Sie lachen über meine veraltete Erziehungsmethode —

Ludwig. Gnädige Frau, ich? lachen? Wo denken Sie hin — bewundern — entzückt sein. (Bei Seite.) Caroline ist reizend — sollte ich meinen weissen Raben gefunden haben?

(Sie machen sich auf den Weg — Frau Ropsdrops mit Hilda, Fifi, Fritzi und Thekla, dann Frau Staudinger, Ludwig und Caroline.)

Ludwig (zu Frau Staudinger). Gnädige Frau sind schon längere Zeit hier?

Frau Staudinger. Es sind schon zwei Monate.

Ludwig. Es ist doch Niemand von Ihrer werthen Familie leidend?

Frau Staudinger. Kranksein — das kennen wir nur vom Hörensagen.

Caroline (hustet).

Frau Staudinger (strengt sich an, sehr laut zu husten, um Caroline zu übertönen). Es ist mir nur etwas in die unrechte Kehle gekommen — nein, wir sind Alle kerngesund — meiner Fifi wegen musste ich herkommen — sie ist etwas zu schnell gewachsen, denken Sie sich, die Kleine ist erst 12 Jahre alt! —

Fifi. Aber Mama!

F r a u S t a u d i n g e r. Allerdings, es ist wahr, es sind schon 3 Wochen vorüber.

F i f i (sieht mürrisch drein).

L u d w i g. Das ist ganz erstaunlich! —

F r a u S t a u d i n g e r. Es kommt schon vor, sehen Sie dort den polnischen Prinzen, der ist erst 9 Jahre alt, desshalb kleidet man ihn auffallend kindisch. Bei uns machts vielleicht die einfache Lebensweise, wir stehen Sommer und Winter um 5 Uhr auf, 6 Uhr ist Frühstück — dann geht's an die Arbeit.

L u d w i g. Grossartig! — Meine Hochachtung, gnädige Frau. (Gehen vorüber.)

Dr. Cox und Graf Vilmont kommen im Gespräch. Johann folgt. (Graf hat einen Arm in der Binde und stützt sich auf eine Krücke.)

G r a f. Nein, Doktor, so rasch war's nicht, — es ist ein grosser Schmerz nöthig gewesen, — um mir das Schwärmen zu nehmen. (Sie setzen sich, J o h a n n hilft dem Grafen, dann ab.) Ich sah, dass Alles nur Wahn, — vergebens suchte ich nach Menschen — immer blieb es nur Wahn! Je länger der Wahn, desto bitterer die Enttäuschung. — Man hat mir gar übel mitgespielt! — Das Leben ist schwer — und es stirbt sich nicht so leicht! (greift an sein Herz) ich habe mich schlecht getroffen — — die Qual war gross — und die ersehnte Ruhe kam nicht!

D r. C o x. Erkannten Sie nicht, dass jeder Mensch der Teufel des andern sein muss? Ein kleiner Irrthum ist allein an unserm Unglück schuld.

G r a f. Ein kleiner Irrthum — wieso?

D r. C o x. Wir glauben noch auf Erden zu wandeln, und sind schon längst in der Hölle. Diese Welt ist nur ein höllisches Trugbild, darum erscheint sie auch Jedem anders, keine zwei Menschen empfangen von ihr den gleichen Eindruck. — Sie glaubten an das Märchen vom Glück, aber h i e r hat das Glück keine Gegenwart, darum können wir es auch nicht

fühlen — wohl aber tief den Schmerz um das Verlorene, Vergangene! —

Graf. Ach ja, und gerade die schönsten Erinnerungen sind die schmerzlichsten!

Dr. Cox. Blendwerk ist Alles! — Die Erinnerung eine Lüge! Das Glück war nie da, wir haben nur die unglückselige Macht, uns aus dem Gedächtniss eine Fata morgana hervorzuzaubern, um uns den Augenblick verbittern zu können — dabei lügen wir uns geflissentlich was vor — wir wissen es genau, dass ehedem diese Zeit uns vom wahren Glücke sehr entfernt schien und dass dem Bilde irgend ein falscher Schimmer, ein theatralischer Beleuchtungseffect anhaftet, dem wir uns nicht erwehren können, und der unsere Stimmung täuscht.

Graf. Es muss nicht gerade die Hölle sein — elend genug, dass wir in der besten der Welten leben!

Dr. Cox. Wollte Gott, wir wären in der schlechtesten — sie wäre ein Himmel dagegen! denn dort müsste hie und da der Zufall walten, — doch hier unten giebt es keinen Zufall, — eine Hölle liegt in diesen Worten! — Vergebens stehen wir am Scheidewege still — die unglückseligste Wahl ist schon längst vorher bestimmt — wir können weder die Sümpfe noch Abgründe vermeiden. — Gegen einen Falschspieler spielen wir mit unserm besten Einsatz. Wenn wir auch die Lüge durchschaut, nehmen wir trotzdem am Gaukelspiel mehr Interesse, als wir glauben — doch plötzlich ermannen wir uns: es sind falsche Würfel — wir müssen verlieren — da ergreift uns Wahnsinn — und mit wilder Schadenfreude arbeiten wir selbst an unserm eigenen Verderben.

Graf. Haben Sie nie an Selbstmord gedacht?

Dr. Cox. Welche Frage! — Wenn Sie laut auf der Strasse ausrufen:

»Und doch hat Jemand einen braunen Saft
In jener Nacht nicht ausgetrunken«

würde sich Jeder betroffen umsehen. — In solchen

Augenblicken narrt uns die Hölle mit neuen Trümpfen, es gelingt ihr, uns zurückzuhalten — um dann auf uns neuerdings mit neuen Qualen loszustürmen, — sie giebt Alles, nur um es uns im ungeeignetsten Momente zu entreissen. So auch ihre grösten Trümpfe: Jugend, Gesundheit, Verstand! In jedem alten, verkrüppelten, kindisch gewordenen Menschen müssen wir unsere eigene Mumie sehen! — Jean Paul erzählt von den Eisenhammermeistern, die in ihrem Alter eine krebsgängige Beförderung erdulden und wegen ihrer gewöhnlichen Erblindung wieder Aufgiesser, dann Vorschmied, dann Hüttenjunge werden! — Wieder Hüttenjunge zu werden! Ein teuflischer Gedanke! — — der das Blut zu Eis erstarren macht!

Graf. Das ist die düstergraue Welt, wären wir in der Hölle schon, würde uns irgend ein Glück oder nur einen Glückstrahl erfreuen, der durch seine Reinheit mit allem Andern auffallend seltsam contrastiren würde.

Dr. Cox. Nicht nur einen Strahl, — eine Glückssonne haben wir uns aus einer schönern Welt hinübergerettet —

Graf. Was ist's?

Dr. Cox. Die Mutterliebe ist unsere Glückssonne, welche Jedem unverdient zu Theil wird, die Mutterliebe ist unser Friedensparadies und kann hier mit nichts verglichen werden —

Graf (blickt zu Boden).

Dr. Cox. Das Trostloseste kann uns zum Troste dienen: wir sind vollständig glücksunfähig, wenn Jeder von uns sich einen eigenen Himmel ausdenken dürfte — wie lange würden wir ihn als solchen betrachten können? (Halb für sich) Im besten Falle taumeln wir zwischen herzverbrennender Sehnsucht und Ueberdruss! (träumerisch) und dennoch —

Graf. Doktor, Doktor, habe ich denn gar keine Hoffnung auf Rettung?

Doktor Cox. Wie? Was?

Graf. Es ist heraus — ja — ich leide unsäglich — und liebe das Leben wie noch nie! — Ich kam hierher, weil mir's gleich war wo ich sterbe — und hier in dieser stillen, herrlichen Natur habe ich mich selbst gefunden! — zu spät!! Ich fluche meiner Suche nach Menschen — ich brauche keine Menschen, ich will allein sein! O, welch' ein Narr war ich! Ich fluche der ganzen Bande sammt ihren Vorurtheilen, die mich zum Selbstmord getrieben? Wie viele Tage, Jahre, habe ich vergeudet — ohne eine Stunde mir selbst zu leben! — — Manchmal träumt mir, ich wandere rüstig zu Fuss — klettere von Berg zu Berg, fühle mich glücklich, — es winkt mir eine gastliche Hütte zur Rast — da fliesst ein kleiner Bach — heiter springe ich hinüber — und, o Entsetzen — ich erwache — finde mich wieder todtkrank mit gebrochenen Gliedern — durch meine eigene Schuld! — — Doktor, warum giebt es jetzt keine Wundermittel?

Dr. Cox (zuckt die Achseln.)

Graf. Nicht wahr, in früheren Zeiten gab es welche?

Dr. Cox. Ich glaube es.

Graf. Tag und Nacht beschäftige ich mich mit diesen alten Wunderbüchern — sie verwirren — das Hirnverbrannteste scheint mir manchmal das wirksamste Mittel — aber sie beruhen auf Täuschung — die meisten werden aus Blumen der verschiedensten Jahreszeiten und Zonen gebraut — andere giebt es, die einfacher sind — aber grausam.

Dr. Cox. Hüten Sie sich vor diesem gefährlichen Buche — verbrennen Sie es, so lange es noch Zeit ist.

Graf. Wir kennen uns doch schon lange — nicht wahr, Sie wissen, dass ich nicht fähig bin, einer Fliege wehe zu thun?

Dr. Cox. Das glaubt Jeder von sich, — auch der Mörder — vor dem Verbrechen.

Graf. Oefters umschwebt mich ein liebliches Traumbild — ein junges Mädchen mit sanften Reh-

augen und Pfirsichwangen lacht mich an — sie lacht so gesund mit ihren schneeweissen Zähnen — sie flüstert: »Es lebe das Leben, trinke Dich gesund« dabei will sie mir einen Becher reichen — aber ich kann mich nicht bewegen, und kann ihn nicht erreichen — da leuchtet hell auf die gelbe Rose in ihrem dunklen Haar — und das Bild zerfliesst (schliesst halb die Augen — sanfte Musik).

Dr. Cox (ihn fixirend). Die Erzählung ist nicht zu Ende — die gelbe Rose haucht einen seltsamen Duft aus — welcher den bleichen Jüngling immer umschwebt — er geht zum Rosengärtner hinaus — dort schaut er viele, viele blühende Rosen, doch keine hat den eigenthümlichen Glanz — schon will er wieder traurig von dannen — da umfängt ihn plötzlich derselbe wundersame Duft — er kommt von einem unscheinbaren, blüthenlosen Bäumchen — voll Freude greift er nach ihm — der alte Gärtner schaut ihm kopfschüttelnd nach. Sorgsam trägt der kranke Jüngling das Bäumchen nach Hause, stellt es neben sein Lager und seufzend unter Schmerzen schläft er ein.

Graf (seufzt).

Dr. Cox. Da erhebt sich ein sanftes Klingen und Singen, — der Jüngling erwacht — heller Mondschein fällt in's Zimmer, in dem Bäumchen rauscht es seltsam, tausend leuchtende Blüthen haben sich erschlossen —

Graf. Herrlich!

Dr. Cox. Und lächelnd erscheint die Holde mit dem Becher — sie schwebt zum Krankenlager und bittet sanft: trinke — ich komme nicht wieder — doch kaum hat sie dies gesprochen, sinkt sie, vom berauschenden Duft der Rosen betäubt, zu Boden. Erschrocken will sich der Jüngling erheben — da steigt aus dem alten Zauberbuche der wohlbekannte Wunderdoktor hervor —. winkt ihm, sich ruhig zu verhalten —

Graf (hält den Finger an den Mund). St . . st . .

Dr. Cox. Er setzt die grosse Brille auf, beugt sich über das schlafende Mädchen — horcht auf ihren Athem und nickt befriedigt.

Graf (nickt).

Dr. Cox. Jetzt zieht er mit einer spitzen Lanzette aus ihrer jungen Brust das blutige, zappelnde Herz hervor —

Graf. Oh!

Dr. Cox. Lässt es in den Becher gleiten — reicht ihn dem bleichen Jüngling dar — der Kranke trinkt hastig — seine Wangen röthen sich — neues Blut wallt in seinen Adern — er athmet frei.

Graf (entzückt). Neues Blut! Er athmet frei!

Dr. Cox. Draussen harret sein ungeduldig feurig Rösslein, geschirrt und gesattelt —

Graf (schnalzt).

Dr. Cox. Der Jüngling pfeift ein übermüthig Liedchen, er nimmt die Reitgerte zur Hand — er wendet sich — da — mit weit aufgerissenen Augen — rutscht zu seinen Füssen, klammert sich an seine Knie, das geisterbleiche Mädchen, — mit hohler Stimme fleht sie: »Mein Herz gieb mir wieder!«

Graf (mit abwehrender Geberde, sehr laut). Nein! nein! (Die Musik verstummt, der Graf lässt die Krücke fallen, Dr. Cox hebt sie auf, überreicht sie lachend.)

Dr. Cox. Hahaha, — das arme Mädchen!

Graf (ernüchtert). Sie sind der Teufel!

Dr. Cox. Wir suchen immer den Teufel ausser uns — (sehr ernst) und wir haben Alle die Hölle im Herzen und das Chaos im Kopfe!

(Alpenglühen, die Bühne erscheint in rothem Licht. Musik. — Curgäste kommen; ächzende Mönche; bleiche Gestalten in Rollwagen, von schwarz gekleideten Männern geschoben; eine Dame mit glattrasiertem Kopfe, grosse Pelzboa am Halse, kleinem grauen Matrosenhute, Augengläsern; eine alte Frau, wirres, graues Haar, halb vermummt, auf zwei Krücken, in schwarzer Umhüllung.)

Dr. Cox. Graf, schauen Sie um sich — glauben Sie sich noch auf der Oberwelt? — jetzt kommt das düstere Heer der Verdammten! Die Eule, die Fleder-

maus, und, hurrah! da ist auch des Teufels Grossmütterlein! — Wie sich Alles im Takte bewegt! — Sie müssen fort — nach Nizza, nach Paris — diese schauerliche Aussenwelt und das dumpfe Krankenzimmer, ihr grämlicher Diener, die hüstelnde Wärterin — fort — nur fort, Sie müssen Zerstreuung haben.

Graf. Ich verzichte auf Alles, was nur um eine Stunde mein Leben verkürzen könnte!

Dr. Cox. Die alten Griechen sagten: »Geniesse, denn das Morgende liegt im Verborgenen.« — Nun, der Augenblick ist unser!

Graf. Die alten Griechen hatten Recht (er steht auf), der Augenblick ist noch mein — ich will ihn geniessen — auf nach Paris! — Es lebe — (sinkt ohnmächtig zusammen; Dr. Cox versucht, ihm aufzuhelfen).

Johann (eilt herbei). Mein Herr! Mein armer Herr!

Dr. Cox. Er kommt zu sich — bringen Sie ihn zu Bett.

Vorübergehende.

Ein Herr. Was giebt's?

Dame. Jemand ist ohnmächtig geworden.

Herr. Das ist hier nichts Neues! (Gehen lachend vorüber. — Musik spielt einen heitern Walzer.)

Vorhang fällt.

III. Abtheilung.

Gilf-Anlage, knapp an der tobenden Passer, langsam aufsteigende Wege mit südlichen Sträuchern und Bäumen besetzt, rechts hoch oben auf schroffem Felsen die Zenoburg. — Auf einem Ruheplatz eine Bank, ein Tisch, einige Sessel.

Gräfin Vera, Dr. Cox, Fürstin Narischoff (gegen 50 Jahre alt, jugendlich gekleidet. — Fürstin raucht, zündet ihre Cigarrette an Dr. Cox' Cigarre an.)

Fürstin. ma chère, hmhm, Du kannst Dir gar nicht denken — pas encore — hmhmhm, wie mir lieb, dass Du gekommen, — merci, cher docteur — nein, diese surprise, als ich Dein Telegramm erhalten.

Vera. Bonne tante!

Fürstin. Aber, wie ist das zugegangen, dass Du Dich tout à coup entschlossen?

Vera. Das war ganz eigenthümlich, — eines Abends, ich fühlte mich unglücklich, triste à mourir, ich weiss selbst nicht wie — ganz unbeschreiblich — denke Dir, ich dachte nach, was ich wohl thäte, wenn ich plötzlich über Nacht alt und runzlig würde —

Fürstin. Mais, — c'est horrible, solche Ideen habe ich noch nie gehabt!

Vera. Die Familienähnlichkeit aller Petersburger Vergnügungen kann zur Verzweiflung bringen, sie haben heujahr nichts Sensationelles — ausser dem originellen Feste, das uns Doktor Cox gegeben — aber dieses war auch schon acht Tage vorüber —

Fürstin. Ich hörte von dieser Fête, und wäre gerne dabei gewesen.

Dr. Cox. Wer weiss, Durchlaucht, ob sie Ihren Beifall hätte.

Fürstin. Aber wer erzählte mir nur, dass man Dich überall gesehen und auf allen Bällen, Soiréen die meist entourirte Dame unsere fascinirende Gräfin Vera war?

Vera. Chère tante, überall, dieselbe ennui — toujours — also an jenem denkwürdigen Abend, wie ich so da sass, mir selber ein Räthsel — kam Mierinski, bleich und erregt, — im Laufe des Gesprächs beklagte er sich, er fühle sich krank, verstimmt, gemüthsleidend.

Dr. Cox. Sonderbar, dieser beunruhigende Zustand traf mit dem Gastspiel des berühmten Kofloff zusammen.

Vera. Zufall — je vous assure. — Also er will fort, den Urlaub für einige Wochen hat er schon in der Tasche — er braucht Sonne, er zieht nach dem Süden. — Im selben Augenblick fiel es mir wie Schuppen von den Augen, — ich wusste was mir fehlte — ich hatte eine krankhafte Sehnsucht nach Sonne!

Fürstin. C'est étrange!

Vera. Es lag in der Luft — die Idee machte Sensation, ich hatte eine grössere Gesellschaft, Jeder wollte dabei sein — c'était une folie — wir verabredeten eine grosse gemeinsame Fahrt nach der Sonne.

Fürstin. C'est charmant.

Vera. Wir hatten schon 17 Damen und 28 Herren, — aber als es dazu kam, waren die Meisten sérieusement verhindert. Es blieben nur Gräfin Olga, Natalie, Doktor Cox und ich, Wasilkoff und Mierinski.

Fürstin. Apropos Wasilkoff, wie steht's mit seinem Roman?

Dr. Cox. Noch immer wie vor Jahren, wenn er mit dem zweiten Band fertig geworden, wird der erste umgearbeitet.

Vera. Jetzt will er die Geschichte nach Italien versetzen und alle Charaktere südlicher färben.

Dr. Cox. Eine Sisyphusarbeit.

Fürstin. Aber wo ist denn Mierinski?

Vera. Er muss jeden Augenblick kommen, doch Olga und Natalie sehen sich heute Bozen an.

Fürstin. Wie freue ich mich, ihn zu sehen, quel bel homme!

Vera. Und ich bin froh wie ein Kind — wenn ich bedenke, wie unsere Lieben zu Hause frieren — ist mir in der Sone so wohl.

Dr. Cox. Diese kleine Schadenfreude ist das einzige Gute vom Süden.

Vera. Chère tante, weisst Du, was mir monsieur le docteur gerathen, als ich ihm meine Sehnsucht nach dem Süden mitgetheilt?

Fürstin. Er war doch nicht dagegen?

Vera. Er sagte mir: »Sie missverstehen sich gänzlich, ihre Nerven sind angegriffen — Sie wollen nach Sibirien!«

Fürstin. Nach Sibirien? — Der neueste klimatische Curort! Das war doch nur Scherz?

Dr. Cox. In vollem Ernste, Durchlaucht — es giebt nur eine Saison, die uns zuträglich ist, das ist der Winter, die Vegetation ist eine Krankheit der Natur, ich habe den Garten um mein Landhaus pflastern lassen und rathe Allen, denen ihre Gesundheit lieb ist, das Gleiche zu thun — man muss sich hüten!

Vera. Die wunderlieben Krankheiten Rosen, Veilchen, Kamelien! —

Dr. Cox. Es giebt auch solche, dies beweisen Ihre schönen ausgewachsenen Muschelkrankheiten, die Sie heute am Halse tragen.

Fürstin. Mais c'est un homme terrible!

Vera. Wäre also alle Schönheit nur Krankheit?

Dr. Cox. Beinahe! Es ist eine bekannte Thatsache, dass der Duft frischer Blumen Gift sei, nun denke man an die Zeit, »wenn die Blumen verblüht, die Frucht muss treiben«, diese welkenden Blätter und Blumen, die verschiedenen Wandlungen in der Insekten-

welt — was athmen wir da ein! Und erst der Herbst, das grosse Sterben der Natur — was liegt nicht da Alles in der Luft!

Vera. Müsste also die Eiszeit für uns sehr vortheilhaft sein.

Dr. Cox. Ganz bestimmt, die reinste Luft.

Vera. Leider werden wir trotz der reinsten Luft verhungern müssen, wenn die so schädliche Vegetation aufhört. —

Dr. Cox. Im Gegentheil — Frau Gräftn, ganz lukullische Mahlzeiten erwarten uns, wir werden wie die Locomotive mit Kohlen geheizt, — wir werden ihnen die feinsten Pasteten zu entlocken wissen, schon jetzt gewinnt man aus Steinkohlen einen Zucker, der hundertmal süsser sein soll, als der gewöhnliche.

Fürstin. Quel amour d'un sucre!

Vera (lachend). Ich lade Sie nächstens zu einem Kohlendiner ein.

Fürstin. Die Kohlen, die Du für ihn sammelst —

Wasilkoff tritt auf.

Wasilkoff. Bon jour, küss' die Hand — Durchlaucht werden immer schöner und jünger!

Fürstin. Flatteur!

Vera. Waren Sie im Hôtel? Sind Briefe an mich?

Fürstin. Ach, ma chère, ich habe ganz vergessen, wie geht's dem theuren Grafen — mon chèr neveu, comment se porte-il?

Vera. Merci, très - bien, — ich habe ihn zwei Monate nicht gesehen, ich war bei Maman, wie ich zurückkam, musste er auf die Jagd, aber er schreibt sehr oft, er befindet sich vortrefflich.

Wasilkoff. Hier ist wieder ein Brief vom Herrn Grafen, und der da, den wir noch aus Petersburg mitgenommen.

Vera. Schon recht, behalten Sie beide, vielleicht lese ich sie morgen — wie Du siehst, er hat wieder geschrieben!

Fürstin. Dieu merci, das ist die Hauptsache, wenn man über das Wohl seiner Lieben beruhigt ist, dann kann man sich mit leichtem Herzen dem Amusement hingeben.

Vera. Der armen Sascha geht es schlecht, wer weiss, ob ich sie wiedersehe!

Fürstin. Ma chère nièce, solche accidents sind für mich immer ein Grund mehr, mich zu unterhalten, — denn, wie leicht trifft so was ein, dann ist Alles vorüber, — aber wo bleibt denn Mierinski?

Wasilkoff. Er versprach doch, hieher zu kommen.

Dr. Cox. Er ist ein rasender Spaziergänger, wenn er einmal in's Gehen kommt —

Vera. Ich begreife diese Leidenschaft nicht. Man geniesst die Natur, ohne sich zu vergeben, im Reiten, Fahren oder Schwimmen — aber Gehen, auf dem harten Boden — wie eine Raupe in dem Staub kriechen — das kann nur eine traurige Nothwendigkeit sein — doch nie ein Vergnügen.

Dr. Cox. Ich habe nie verstanden, wie es die Damen ermöglichen, in ihrer unbequemen Tracht sich im Freien zu bewegen.

Fürstin. Und die Schuhe, wir fühlen jedes Steinchen. Warum befreit uns nicht irgend ein erfindungsreicher Schuster vom unangenehmen Leder?

Wasilkoff. Andere Stoffe scheinen nicht haltbar zu sein.

Dr. Cox. Ich erinnere mich an einige Probefälle und jedesmal kam der Träger um einen Schuh.

Wasilkoff. Fräulein Aschenbrödel verlor am Hofball einen Pantoffel —

Vera. Glas ist also nicht praktisch.

Dr. Cox. Auch Metall hat sich nicht bewährt, der weise Empedokles trug kupferne Schuhe, und als er sich kopfüber in den Aetna gestürzt — warf der Berg einen seiner Schuhe heraus.

Vera. Das war allerdings eine harte Probe!

Wasilkoff. Die Locke und das Band der

Geliebten sind in Deutschland neuerer Zeit durch den Lederschuh verdrängt.

Vera. Wieso?

Fürstin. Fidonc! —

Wasilkoff. In Heyse's »Roman der Stiftsdame« hat die Heldin grosse Füsse und naturgemäss noch grössere Schuhe, dieses beklagenswerthe Factum erwähnt der Autor auffallend oft.

Fürstin. Vielleicht findet er darin einen pikanten Reiz. —

Dr. Cox. Der übergrosse Fuss ist gewiss Porträt.

Vera. Das ist dann eine Entschuldigung.

Wasilkoff. Er schildert die grossen ungeputzten Schuhe der Stiftsdame vor ihrer Zimmerthüre, und der verliebte Johannes gesteht, »bei diesem Anblick durchfuhr mich ein elektrischer Schlag«.

Dr. Cox. Aehnliches durchfährt dabei den nichtdeutschen Leser, denn er denkt mit Schrecken an die Dimension der Pantoffel, in denen die Holde jetzt stecken mag.

Vera. Kriegen sie sich wenigstens?

Wasilkoff. Ich bin noch nicht zu Ende, aber es sieht schlimm aus, sie macht sich eben auf die immensen Strümpfe und geht mit einem Andern durch — bleich steht der Jüngling vor ihrer Zimmerthür, wieder sind dort ein Paar Schuhe sichtbar, ebenfalls ungeputzt — aber — ach! — zierlich und klein!

Fürstin. Quel malheur! —

Wasilkoff. Er ruft laut: »Mein Vaterland muss grösser sein« — und stolz geht er von dannen!

Fürstin. C'est bien allemand ça! Ich bleibe meinem Montepin treu, il est charmant! Aber wo steckt denn le beau Mierinski? Wir sollten ihm entgegen gehen.

Vera. Das wäre das richtige Mittel, um ihn zu verfehlen.

Dr. Cox. Verfehlen! Auf der Gilfpromenade! den möcht' ich sehen, dem dieses gelungen ist!

Vera. Wir können hinaufgehen, von dort übersieht man viel mehr. (Stehen auf.)

Fürstin. Es ist wahr, da sehen wir ihn doch früher — er scheint bien romanesque!

Wasilkoff. Auf der Reise fabelte er was zusammen von irgend einer Dame, die in ihn verliebt war, und, wie er glaubt oder hofft, ist sie auch daran gestorben.

Fürstin. Oh, er erzählt seine aventures — je n'aime pas ça! —

Vera. Aber Herr Wasilkoff, wie Sie Alles auffassen! Mierinski fantasirte blos von einem Bild eines Mädchens, welches schon 200 Jahre todt ist.

Fürstin. C'est très interessant! — Docteur, Ihren Arm! (Alle ab.)

Marhasy (mit einem Buch in der Hand).

Marhasy. Ist das grossartig! Lelkemre! Hab' ich jetzt in Hond grösstes Wunder der Naizeit! — Hob ich immer bewundert nur drei Sochen in der Welt, (zählt auf seinen Fingern) Eisenbohn! — Aufstehmondlen! und Benzinwasser! — Aber was ist dos olles gegen diese neue Erfindung — Klainigkeit — olles Klainigkeit! Wann ich das kleine Buch gelernt hob, — auswendig — igen — so kann ich reden und correspondiren mit allen Leuten in der gonzen Welt, — kann ich mit Stockböhm, mit Chineser, mit Wosserpolak, mit Zwiebelkrowot, mit wilden Jud, wos hot Doktor Holub in Offrika entdeckt, mit Ollen gleich reden und correspondiren! Ist enem! Ist Schleyer úr grossartiger Mensch, wann ich ihn einmal begegne, kann Gassen so hoch mit Schmutz sein, — mocht nix — ich knie mich vor ihm nieder! —

Köpke tritt auf.

Marhasy. Istem hozta! Schon von Post zurück?

Köpke. Hat mich wieder nichts jenutzt, mein Jeldbrief ist noch immer nicht hier.

Marhasy. Is er noch nicht do? Glaub' ich, hot man ihm zu spät fortgeschickt.

Köpke. Nee, das muss 'ne andere Ursache haben! — Was lesen Sie da Interessantes?

Marhasy. Studir ich Volapükweltsproch — und konn ich nicht begreifen, unglaubliches Wunder, das werd' ich donn mit alle Nationen sprechen können, die da auf gonze drei Seiten stehen!

Köpke. Das wird auch noch 'ne Weile dauern, es ist 'ne janz kleine Bedingung dabei, die dreiseitichen Nationen müssen es eben auch jelernt haben — und da liegt's! —

Marhasy (bei Seite). Dummer Schwob, (laut) das versteht doch Jeder, ohne zu lernen, — tehat, darum der Name Weltsproch — sonst warum Weltsproch? —

Köpke (bei Seite). Das ist 'n abjerichtetes Rhinozeros! (laut) Wie wär' denn so was möglich?

Marhasy. Waiss ich nicht, aber glaub' ich, hot Schleyer úr grossartigen Pantsch gemacht von allen Sprachen.

Köpke. Dann hätten Sie darin auch unjarisch jefunden.

Marhasy (bei Seite). Soha szamarabb embert nem láttam! (laut). Aber wozu denn? Was braucht Ungar ungarische Worte zu lernen? Hat Schleyer Weltsproche für Ungarn erfunden, denn Ungar hot nicht Zait, da sich hinsetzen und Sprochen separat zu lernen. —

Köpke. Aber nee, so ist es schon jar nicht, jeben Sie mir das Buch — da, lesen Sie — (liest) »wenn alle Menschen ihre Sprache vergessen, und nur Volapük sprechen, dann haben alle Menschen eine Sprache, und wenn sie nur diese schreiben, habe alle Menschen — eine Schrift — und wenn sie nur diese lesen — haben alle Menschen eine Lesung«. — Zu diesem schönen Zwecke hat er 'ne widrige Sprache

erfunden und hat sie etwas verfrüht »Weltsprache« jenannt. —

Marhasy. Haben Sie Recht gehabt, jetzt verstehe ich erst, wie das ist, — glaub' ich muss Schleyer Norr sein, oder Schwindler. Aber hob' ich bemerkt, wonn ich gonz allein von Buch oder von Zaitung mir wos herauslese, verstehe ich igen, olles sehr gut, ober maistenthails mit ondere Sinn — wie kommt dos?

Köpke. Nee, da kenn' ich mich nicht aus, vielleicht ist dies 'ne nationale Eijenthümlichkeit! — Aber jetzt haben Sie 's schon heraus, dass jede Sprache, auch eine schöne, die schon da ist, zur Weltsprache werden könnte?

Marhasy. Wieso? Jede Sproch ist ja nicht Volapüksproch!

Köpke (bei Seite). Welch' jottvolles Verjnüchen, in Unjarn Unterrichtsminister zu sein! (laut) Aber wenn die janze Welt unjarisch spricht — dann ist doch Unjarisch die Weltsprache. —

Marhasy. Hogy ne? Is auch gonz possend, Ungorn is schönstes Lond, grösstes Lond, und jeder Ungor ist geschaidter Mensch, kann mon schon sagen erhobener Mensch!

Köpke. Ich habe noch nie unjarisch sprechen hören. —

Marhasy. Wunderbare Sproch! Können sich vorstellen wie schön, wenn schon Mutter zum Kind sagt »ön«!

Köpke. Dafür könnt' ich jrade nich schwärmen, aber sagen Sie 'mal paar Worte, meinetwechen: Nase, Hand, Herr, Löffel.

Marhasy. Nase is orr, — Hand Kéz, — Herr úr, — Löffel Kanál.

Köpke. Was? Nase, Ohr, — Hand, Käs' — Herr, Uhr — Löffel, Kanal? Erlauben Sie, mein Herr, das ist jar keine Sprache nich, das ist einfach 'ne Jeschmacklosigkeit.

Marhasy. Ebadta! Möcht' Ihnen schon gefollen, wonn schöne Frau ungorisch spricht!

Köpke. Das ist 'ne schlechte Empfehlung, das sachen Sie auch keinem Menschen, denn das jlaubt Ihnen Jedermann jerne, dass 'ne wirklich schöne Frau auch die unjarische Sprache nicht entstellen kann. —

Marhasy (bei Seite). Schwob bleibt Schwob! — Immer dumm!

(Am oberen Weg sieht man Frau Staudinger, Ludwig, Caroline, Hilda, Fifi.)

Köpke. Da kommt das Brautpaar — sie hat die Uniform abjelegt und ist anders anjezochen als ihre Schwestern — — am Morjen kennen jelernt und Mittachs verlobt! — Die Staudinger ist auch nich auf den Kopf jefallen! Die Braut sieht heute wirklich niedlich aus!

Marhasy. Szép, szebbnél szebb! —

Treten auf Frau Staudinger, Ludwig, Caroline, Hilda, Fifi.

Marhasy. Küss' die Hand, gratulir ich herzlich ollersaits!

Frau Staudinger. Danke sehr — Herr von Kuhlau, der Bräutigam meiner Tochter — Herr von Marhasy.

Marhasy. Gratulire ich nochmals — ist schöne Braut, grosse Fraid!

Ludwig. Herr von Marhasy? Der Name kommt mir sehr bekannt vor.

Marhasy. Konn sain, sind wir bedaitende Familie in Ungorn.

Köpke (zu Hilda). Fräulein, ich habe Alles heraus, was mit Ihrem Schneewittchen los ist.

Hilda. Was denn?

Köpke. Sie war immer in prächtichem weissen Pelzwerk mit Straussfedern jeputzt einherjejangen und letzterer Zeit trägt sie Hut und Schirm aus weissem Flieder. —

Fifi. Ach, das wissen wir auch.

Köpke. Aber Alles wissen Sie doch nicht, die

weisse Prinzessin ist schon 'n mal mit einem polnischen Bärenführer durchgegangen!

Hilda. Mit einem Bärenführer — das ist doch ganz unmöglich!

Köpke. Vielleicht führte er weisse Bären herum, und das hat der Dame so jefallen —

Ludwig (bei Seite). Er meint doch nicht Maria!

Fifi. Ist der Herr Bärenführer auch in Meran?

Köpke. Nee, er ist nicht nur nur nich in Meran, er ist jar nirgends mehr — sie hatten einen kleinen Wortwechsel, da nahm sie einen geladenen Revolver, — sie trägt immer zwei mit sich, — und hat ihn niederjeschossen, — darum ist sie zu ihrer Erholung hieherjekommen.

Marhasy. Muss dos ein schreckliches Frauenzimmer sein.

Ludwig (bei Seite). Revolver, Bärenführer — nein, ich habe mich geirrt. —

Caroline. Aber Herr von Köpke, Sie glauben doch nicht daran?

Köpke. Warum nicht? Ich habe schon ganz andere Dinge von Sacher-Masoch jelesen, und die jrausamen Damen hatten auch immer so schöne Pelze.

Frau Staudinger. Es ist immer verdächtig, wenn man so abseits lebt, — ich brauche mich nicht zu verstecken — ich bin mit meinen Töchtern den ganzen Tag auf der Promenade.

Hilda (hustet).

Frau Staudinger (sucht sie mit lautem Räuspern und Husten zu übertönen). Mir ist was in die unrechte Kehle gekommen.

Ludwig (bei Seite). Es bleibt ihr sehr oft was im Halse stecken — — aber eine Schwiegermutter darf husten!

Frau Staudinger (zu Marhasy). Wir sind Gott Lob Alle, wie unser Doktor sagt, impertinent gesund — geht's Ihnen jetzt auch besser?

Marhasy. Küss' die Hond — hob ich schon wieder gonzes holbes Kilo verloren.

Ludwig. Kommt Ihre Frau Gemahlin hieher?

Marhasy. Kann meine Gemolin nicht kommen, hätt' sie gonzen Tog Goll, stehen hier Dienstmädel erscht um 6 Uhr auf, dos ist grossortig!

Köpke. Ich erlaube mir, von den Herrschaften Abschied zu nehmen.

Frau Staudinger. Sie gehen schon fort?

Köpke. Ich muss morjen Früh nach Berlin. —

Ludwig. Warum so plötzlich?

Köpke. Ich bin wieder rehabilitirt — — ich war ein Bischen mit meinem Chef, dem Fürsten Bismarck, übereinanderjekommen — nun — jetzt beruft er mich schleunigst zurück.

Fifi (bei Seite zu Hilda). Köpke hat gewiss die Oberaufsicht über den Reichshund, und, um den Bismarck zu ärgern, hat er den armen Tyras zur grossen Parade gegen den Strich frisirt.

Hilda (ebenso zu Fifi). Was sich aber für einen Reichshund nicht gut ausnahm.

Fifi (bei Seite zu Hilda). Aber Tyras verzeiht und reicht jetzt die Pfote gnädig zum Kusse.

Marhasy. Gnädige Frau, ist bold Hochzait?

Frau Staudinger. Das ist noch nicht bestimmt, doch hoffe ich, sie wird nicht so bald, — ich weiss gar nicht, was ich ohne Caroline anfange — sie hat die ganze Wirthschaft geführt — ich werde sie sehr schwer vermissen —

Ludwig. Ja, meine liebe Braut ist ein weisser Rabe! (küsst Caroline die Hand.)

Marhasy (bei Seite). Möcht' ich Hond kissen für solchen Bräutigam, wär' ich schönes Mädel und sagt er zu mir »Robenthier«!

Caroline. Wollen Sie auch auf die Zenoburg?

Köpke. Wir jehen nur nach Ortenstein, wollen dort ein Jlas Wein zum Abschied zusammen trinken.

Marhasy. Auf Zenoburg ist jo nix do, schon Olles verruinirt, is vielleicht schon hundert Johr olt.

Caroline (lächelnd). Ich glaube, sie ist aus dem 7. oder 8. Jahrhundert —

Marhasy. Hob' ich's nicht gesagt — is schon gewiss hundert Johre olt, — geh' ich manchmal hin wegen Appetit.

Köpke. Küss' die Hand, meine Damen, wünsche viel Verjnügen, empfehle mich bestens.

Frau Staudinger, Ludwig, Fifi, Caroline, Hilda (durcheinander). Adieu, glückliche Reise, Leben Sie wohl.

Köpke. Danke bestens, — wir werden ein Jläschen auf Ihr Wohl leeren.

Marhasy. Eljen! — küss' die Hand ollersaits. (Köpke und Marhasy ab)

Vorige (ohne Köpke und Marhasy.)

Caroline (bei Seite zu Frau Staudinger). Warum hast Du Ludwig gesagt, dass ich Hilda und Fifi frisire und die Kleider nähe — wenn er's dann verlangt — und ich nicht kann, welche Verlegenheit für mich!

Frau Staudinger (ebenso zu Caroline). Damit hab' ich doch nicht gesagt, dass Du Dich frisirst, oder Dir Deine Kleider nähen kannst — das ist doch ganz was anderes — — lass mich nur machen?

Ludwig. In dieser Gegend wollt' ich kein Gut haben — in Krampfingen giebts keine Berge — nicht eine Anhöhe, die so hoch wie dieser Sessel wäre — alles eben, prächtig — lauter Feld! —

Caroline. Und Wald?

Ludwig. Den hab' ich endlich glücklich weggebracht — es hat Mühe gekostet!

Fifi (bei Seite). Das muss eine romantische Gegend sein!

Ludwig. Mama, Sie müssen auf einige Wochen nach dem lieben Krampfingen!

Frau Staudinger. Das ist unmöglich, ich habe mir fest vorgenommen, nie länger als einen Tag im Jahr im Hause meines Schwiegersohnes zuzubringen.

Ludwig. Das thut mir leid, (bei Seite) die Schwiegermama ist auch ein weisser Rabe! (laut) Wie werde ich mich auf unsere Abende freuen, wenn ich so den ganzen Tag nur mit Bauern verkehrt und von Stall zu Stall gewandert bin —

Caroline. Nun? Und am Abend?

Ludwig. Dann fliege ich stracks zu meinem allerliebsten Weibchen, Du zählst grade die Enten, Gänse — Truthühner, — — die Truthühner werden Dein Stolz sein, sie werden bei uns ekelhaft fett, ja, ja, man ekelt sich, sie anzusehen — eine wahre Pracht —

Fifi. O, die lieben Thiere! —

Ludwig. Dann machen wir Pläne für morgen, oder sehen, was es Neues giebt, denn ich schicke jede Woche einmal in die Stadt hinein nachzusehen, ob Briefe oder Zeitungen für uns gekommen.

Caroline (kleinlaut). Ja — und am nächsten Abend? —

Ludwig (erstaunt). Wie —? am nächsten Abend?

Frau Staudinger (dazwischen tretend). Caroline fürchtet sich, es könnten unberufene Gäste kommen und das idyllische Glück stören — sie lebt sich schon so hinein!

Ludwig (erleichtert) Ach so, nein mein Herz, sei ruhig, in Krampfingen stört Niemand unser Glück, Jahr aus, Jahr ein, wenn uns Gott das Leben schenkt — hören wir nichts als das Schleifen der Sensen und das Arbeiten der Sägemühle — ich muss sagen, es fehlt mir! —

Hilda (bei Seite) Arme Caroline!

Caroline. Und die Nachbarschaft?

Ludwig. Krampfingen ist ausserordentlich günstig gelegen, — weit und breit Niemand ausser dem alten Major Rembem und seine taube Schwester Petronella

— wir werden sie hie und da besuchen, — eine kleine Zerstreuung muss man haben.

Fifi (bei Seite). Die Zerstreuung wird wirklich klein sein.

Ludwig. Mama, von Fräulein Petronella werden Sie entzückt sein — sie ist genial — ich komme nie von Vaulenegg zurück, ohne etwas gelernt zu haben — sie erfinden dort immer was Neues — denken Sie sich, Petronella trägt nur selbstgestrickte, unzerreissbare Kleider, Hüte, Schirme! —

Hilda. Die möcht' ich sehen!

Frau Staudinger (mit einem strengen Blick auf Hilda). Ich schätze die würdige Dame hoch und freue mich, dass meine Tochter das Glück haben wird, sie kennen zu lernen, denn nur an grossen Mustern kann man sich bilden. Uebrigens bestrümpft Caroline das ganze Haus! —

Caroline (bei Seite zu Frau Staudinger). Mama?!

Frau Staudinger (ebenso zu Caroline). Sei ganz unbesorgt, im Sommer ziehen wir Alle zu Dir, ich habe schon telegrafisch unsere Sommerwohnung abbestellt.

Caroline (ebenso). Und Winter?

Frau Staudinger. Bleibt Ihr in der Stadt — dafür sorgt schon der Hausarzt. — (laut) Meine lieben Kinder, jetzt ist Zeit, an unsere Jause zu denken.

Caroline. Gehen wir heute nicht nach Ortenstein — wir wollen die beiden Freunde nicht stören.

Frau Staudinger (bei Seite zu Ludwig). Sie ist immer nur für die Einsamkeit.

Ludwig. Sie ist ein Engel! (bei Seite Ich traue der Schwiegermutter nicht ganz, was sie nur immer zu flüstern haben, — ich fürchte, der weisse Rabe entgeht mir noch — wenn nur schon die Hochzeit vorüber wäre! — Sie bestrümpft das ganze Haus!! —

Frau Staudinger. Nehmen wir unsern Kaffee also an der Gilf, da ist er auch sehr gut.

Ludwig. So gut er mit gekaufter Milch eben sein kann — die ist immer etwas »leichter«.

Hilda (bei Seite, schlägt die Hände zusammen). Er ist auch Milchpantscher! —

Frau Staudinger (bei Seite zu Caroline). Du musst mit Deinem Bräutigam zärtlicher sein.

Caroline (leise, mit gesenktem Blick). Aber ich kenne ihn ja gar nicht.

Frau Staudinger. Bist eine Gans! — (laut) Geben Sie Ihrer Braut den Arm, wir gehen in's Kaffeehaus.

Ludwig. Mit grösstem Vergnügen.

Frau Staudinger (bei Seite). Was ich ausstehe! Wenn sie nur schon verheiratet wären!

Ludwig. Welche von den Damen isst gerne Artischocken.

Caroline. Das ist gerade meine und Fifi's Lieblingsspeise.

Ludwig. Das trifft sich prächtig! Während der Jause will ich Dir erzählen, wie ich solche Artischocken erzielt habe — ich habe einen Hund gehabt — (wendet sich zu den Uebrigen) doch es ist ein tiefes Geheimniss.

Fifi (geheimnissvoll). Denn dieser Hund war kein Hund!

Ludwig. O nein, der liebe Bob war ein wirklicher Hund, ein lieber Hund — (Alle ab.)

Es kommen Wasilkoff und Doktor Cox im Gespräch.

Wasilkoff. Eigentlich sind Schauspieler gar keine Künstler, — das behaupten auch grosse Schriftsteller. —

Dr. Cox. Allerdings, ich habe es mit Verwunderung gelesen, doch bei näherer Untersuchung fand ich, dass es nur die Meinung Derer, die ihre Misserfolge auf der Bühne nicht zu verwinden vermocht, denn Künstler ist nur der Darsteller allein, der Maler, Dichter oder Bildhauer ist nur Kunstproduzent.

Wasilkoff. Dem sei wie es wolle, doch das

können Sie nicht in Abrede stellen, dass die Vorliebe der Frauen für Schauspieler auf Täuschung beruht.

Dr. Cox. Ich wäre neugierig zu erfahren, wer dieses Vorurtheil zuerst in Umlauf gesetzt. Es ist den Frauen nie eingefallen, die Rolle mit dem Darsteller zu verwechseln! — Wenn wir ein gelungenes Kunstwerk betrachten, sei 's ein Bild, eine Statue, welches, nehmen wir an, den Heldentod oder eine Schlangenbändigerin darstellt — wenn der Künstler die höchsten Anforderungen befriedigt, sind wir dankbar, entzückt — — ohne ihm zuzumuthen, wie ein Held zu sterben oder Schlangen zu bändigen. Dasselbe gilt vom Schauspieler — freilich wirkt auf die Fantasie, der Künstler, der das Idealbild durch den Zauber seiner Stimme, durch die Macht seiner Augen hervorbringt, heftiger als Derjenige, dem nur Griffel, Feder oder Pinsel zur Verfügung stehen.

Wasilkoff. Trotzdem schwärmte man früher viel mehr für Dichter.

Dr. Cox. Die waren halbe Schauspieler, rezitirten ihre Gedichte oder haben ihre Werke der Gesellschaft vorgelesen. Das lebendige Wort hat einen eigenen Zauber! — Rousseau erzählt, dass er einmal in einem Liebhaber-Theater eine kleine Rolle übernommen, der Arme studirte dieselbe durch sechs Monate, unaufhörlich, und am Abend der Vorstellung musste man sie ihm Wort für Wort souffliéren. Nach diesem Geständniss hat mich das Benehmen der schönen Venezianerin nicht gewundert.

Wasilkoff. Ich erinnere mich nicht.

Dr. Cox. Sie sagten ihm: Zanetto, lasciate le donne, e studia la matematica! und drehte ihm den Rücken! Darin liegt ein tiefer Zusammenhang — ungefähr wie Ursache und Wirkung.

Wasilkoff. Aber ich begreife nicht! — Ohne Dichter ist ein Komödiant nichts, gar nichts, eine leere Hülse, eine Seifenblase!

Dr. Cox. Es gab Zeiten, wo sie sich ohne

Dichter beholfen, — sie extemporirten einfach ihre Stücke. —

Wasilkoff. Die werden auch danach gewesen sein!

Dr. Cox. Bei dieser enormen Bühnenkenntniss und dem unschätzbaren Talente, die augenblickliche Stimmung des Publikums zu benützen, konnten sie nur Vorzügliches geleistet haben; ich urtheile daraus, dass, als sie sich die Mühe gaben ihre Stücke aufzuschreiben, es gerade nicht die schlechtesten waren, so der Comödiant Molière und der unbedeutende englische Schauspieler Shakespeare.

Wasilkoff. Es ist mir ganz neu, dass Sie ein so glühender Theaterschwärmer sind, — selbstverständlich ist Mierinski auch Ihr Gott!

Dr. Cox. Ich? Ich hasse das Theater und die Schauspieler, sie verderben mir mit ihren immer falschen Nuancen jedes Stück, ihre eigene marktschreierische Persönlichkeit drängt sich uns aus allen uns liebgewordenen idealen Gestalten auf. Meines Erachtens hat das Theater einen wirklichen Werth nur für solche Leute, die nicht lesen können. — Nichtsdestoweniger ist Mierinski ein ziemlich guter Schauspieler und — sieht aus wie ein Held.

Wasilkoff. Ein unbegreifliches Räthsel, dass sich die reizend schöne, schläfrige Vera seinetwegen zu dieser Reise aufgerafft!

Dr. Cox Sie irren — die Gräfin ist wirklich leidend; (sieht nach links) die Damen winken uns, er muss in Sicht sein.

Wasilkoff (ebenfalls). Nicht nur in Sicht, der Herrliche ist schon bei ihnen — jetzt könnten wir unsere Wächterposten verlassen, sie führen ihn im Triumph hieher — gehen wir unterdessen in's Kaffeehaus — wir holen sie dann ein —

Dr. Cox. Aha, Sie wollen vermisst werden!

Wasilkoff. Das wäre vergebens, — die Damen würden auch ein Erdbeben nicht merken. — Ich möchte nur den ersten Enthusiasmus des Wiedersehens

verrauschen lassen — — was Ihnen — wie ich glaube — auch nicht unlieb ist.

Dr. Cox (kurz). Mir ist es gleichgültig. (Beide nach rechts ab.)

Von links kommen Vera, Fürstin und Mierinski (M. in einem zu eleganten, etwas theatralischen Touristencostume).

Fürstin (bei Seite). Qu'il est beau, qu'il est beau, qu'il est beau! —

Vera. So lange dürfen Sie ohne Urlaub nicht mehr ausbleiben.

Mierinski. Ich bitte demüthig um Entschuldigung —

Fürstin. Wir waren so unruhig —

Mierinski. Meine verehrten Damen, Sie haben Recht, tausendmal Recht — und doch war es nicht meine Schuld — ich wollte Meran ansehen — und kam nach dem grünen Dorf Tirol — besuchte das Schloss — und blieb länger als ich wollte!

Vera. Führt ein bequemer Weg dahin?

Mierinski. Er ist steil, aber nicht schlecht — doch der Küchelberg ist nicht ganz geheuer, die Kobolde, denen man in Gestalt von grossen schwarzen Hühnern begegnet, waren mir gleich verdächtig — und richtig, als ich zurück wollte — ich erkannte den Weg genau — er liess sich auch anfangs gut an — thürmten sich Hindernisse über Hindernisse — der Weg verlor sich ganz — nun ging es über Stock und Stein, über ein halb Dutzend Martinswände — dass mir beinahe Hören und Sehen verging.

Fürstin. Mon Dieu! Wie leicht hätte was geschehen können!

Vera. So sind alle Landparthien, viel Mühe — wenig Vergnügen!

Mierinski. Ach, ich war reichlich entschädigt! Das herrliche Schloss — mit einer Aussicht von entzückender Pracht — die Sonne im Untergehen — die Berge schimmerten rings umher wie Rubinen — eine

tiefe Stille — plötzlich — höre ich einen Laut — wie ein Nachtigallenseufzer — dann ein Schmettern, ein Jauchzen —

Vera. Was war's?

Mierinski. Jodeln!!

Fürstin. Ce n'était que ça?!

Mierinski. Jodeln ist der fröhlichste Ton, der aus einer Menschenkehle kommt, darin liegt eine Sorglosigkeit, ein Wohlsein, ein Ausdruck des Glücks, der das Herz aufgehen macht — ich hätte die ganze Welt umarmen mögen!

Vera. Und da die Sängerin hübsch war —

Mierinski. Sie war nicht sichtbar — ich gestehe, meine Neugierde verstieg sich nicht dahin. Die meisten Mädchen tragen hier Halstücher — aber leider sind nicht alle so rücksichtsvoll. — In alten Zeit haben die Erzherzoge von Oesterreich den Kropf durch einen Kuss heilen können, sie scheinen sich diese Gabe langsam, aber gründlich abgewöhnt zu haben.

Vera. Was man ihnen nicht übel nehmen kann. — Sind irgend welche Sehenswürdigkeiten im Schlosse?

Mierinski. Wenig — ein Portal mit symbolischen alten Fratzen, dann, wie der Wächter versichert, sehr interessante, aber leider übertünchte Fresken — sonst nichts — doch ja, ein Bild am Küchelberg, welches als Merkwürdigkeit aufgestellt ist, dass ein Mensch von einer so gänzlich ungefährlichen Stelle herabstürzen konnte, — doch wenn man das Portrait betrachtet, nimmt es Einen viel mehr Wunder, dass ein so unselig geformtes Menschenkind so weit hinaufsteigen konnte.

Vera. Das was Alles?

Mierinski. Das hohe Schloss — das herrlich und unnahbar steht — wie ein stolzes Fürstenkind — wie ist man freudig erschrocken, dass sich doch ein Weg findet!

Fürstin (seufzend). C'est le sentier du coeur! —

Vera. Sie sind ein unverbesserlicher Schwärmer, Sie haben ja eigentlich gar nichts gesehen —

Mierinski. Nichts? — Ueberzeugen Sie sich, Frau Gräfin — reiten wir morgen hinaus — Sie werden Ihren Gleichmuth verlieren.

Vera. Nein — ich kenne Sie — bei Ihnen wirkt der Reiz der Neuheit so mächtig — morgen würden Sie es mit meinen Augen betrachten — ich bin Ihnen um einen Tag voraus! — Das ist der Unterschied zwischen uns beiden. — Ich sehe hell und klar — sie hat sich nicht bewährt, die rosenfarbene Brille, die ich mir zur Reise angeschafft, ich sehe, dass das Grün der Bäume störend unmodern, die Sonne eine plebejische Allerweltswärmestube ist und ihr Licht und Wärme auf wahrhaft brutale Weise aufdringt — die hohen unförmlichen Stein- oder Staubkolosse finde ich einfach lächerlich — ich begreife nichts von deren »Erhabenheit«, von der die Dichter faseln — sollten die noch nie Diamanten gesehen haben? — doch sie ziehen vielleicht einem Colibri den plumpen Elefanten vor!

Mierinski. Frau Gräfin, man sieht, dass Sie nie unter Bäumen von Pappe schwärmen mussten!

Vera. Ihre künstlichen Landschaften sind mir beinahe lieber, weil selbe mit Ihren jeweiligen Gefühlen im Einklang stehen und dadurch beseelt scheinen.

Mierinski (bei Seite). Wenn sie unsere Wettergötter in der Nähe sähe!

Vera. Morgen setzen wir unsere Reise fort, ich freue mich auf Monte Carlo, Monaco. Ich brauche, um, wie Sie sich so liebenswürdig ausdrückten, meinen »Gleichmuth« zu bewahren —

Mierinski (küsst ihr die Hand). Um einer Göttin vollkommen ähnlich zu sein — gewöhnten Sie sich auch die mormorne Ruhe an.

Fürstin. Comme il est galant!

Vera. Um dieser Ruhe willen muss ich um mich sehen elegantes Menschengewoge, Rennen und

Jagen, fliegende Eile, erregte Gesichter — bei Andern — und Emotion!

Fürstin. Mir aus der Seele — mir fehlt auch Emotion!

Vera. Wenn ich in wohligem clair obscur in meiner Loge bin und auf der Bühne der Held todeswund, mit einem markerschütternden Schrei zu Boden stürzt, die Heldin verzweiflungsvoll ihr Haar zerwühlt und das Publikum in Thränen zerfliesst — — dann umfliesst mich ein süsser Friede und langsam schlürfe ich kühlendes Eis. —

Mierinski (gereizt). Dann wurde eben schlecht gespielt!

Vera. Im Gegentheil — vorzüglich — göttlich — denn ich gehe nur in's Theater, wenn Sie spielen —

Mierinski (verbeugt sich).

Vera. Aber in diesem Gefühle begegnen wir uns, denn ich beobachte, dass Sie nie ruhiger spielen und so viele Details anbringen — als wenn das Publikum zu Thränen gerührt ist.

Mierinski. Das ist doch ganz was Anderes, ich sehe darin den Triumph meiner Kunst und dieses erhöht meine Sicherheit.

Vera. Ich muss lachen, wenn ich dann die Kritik lese: »in Mierinski's Auge glänzte eine wirkliche Thräne«.

Mierinski. Da haben Sie Recht — das ist eine Wiedersinnigkeit, es ist ganz so, als wenn man sagen würde: das Kind hat das Gedicht reizend vorgetragen, es hat dabei hübsch viel geflennt und geweint!« — Es giebt keine schlechtere Schminke, als wirkliche Thränen — die Augen werden klein, die Nase roth — die Stimme wird unrein oder versagt gänzlich.

Fürstin. Monsieur Mierinski, Sie sind uns noch die Beschreibung von Meran schuldig.

Mierinski. Meran! — Sie sprechen es noch ganz richtig aus!

Vera. Ist diess gar so schwer?

Mierinski. Die einmal hier waren, pflegte ich daran zu erkennen — dass sie es nicht mehr konnten sie mussten Merâââń, Meeeeran oder Merahhhn sagen —

Fürstin. C'est drôle! —

Vera. Darum sind Sie nach dem Dorf Tirol — um sich Ihre Aussprache nicht zu verderben?

Mierinski. Nein — das geschah aus anderen Gründen — Meeeran, Merahhhn wäre kein Aufenthalt für mich. Vor diesem Publikum wäre ich nicht im Stande zu spielen — die Stimmung hier ist ein permanenter Katzenjammer ohne vorhergegangenen Rausch. — Wie sich die Leute gehen lassen — mit beneidenswerthem Behagen krank sind, wenn Einer hustet, ist es ihm nicht der Mühe werth, sein Gesicht wieder in Ordnung zu bringen, die Falten bleiben — man kann Studien machen. — Dieser hat vor 11 Minuten, Jener vor 8 und Der da wird in 3 Minuten husten! — Und die Gespräche — wenn man die hört, kommt man zur Ueberzeugung, dass ihr Husten doch noch viel schöner ist! Die Nüchternheit feiert hier wahre Orgien!

Vera. Ich habe nur wenige Spaziergänger gesehen und die sahen ebenso bekümmert als kümmerlich aus.

Fürstin. Man sieht doch hie und da recht hübsche Toiletten.

Mierinski. Die haben sie heute alle versteckt, die Promenade sah einer tollgewordenen Trödelbude gleich, auch sind mir ihre absonderlichen Kopfbedeckungen aufgefallen, vom naiv adaptirten Pelzmuff bis zum Gratismanila — zur selben Stunde! Es scheint also die Temperatur der Köpfe eine ausserordentlich verschiedene zu sein — die Manila-Köpfe waren auch in Begleitung! — Ich habe jetzt eine dunkle Ahnung von der Schreckenshöhle des Trophonius, von der man behauptete, dass, wer einmal dort gewesen,

das Lachen für immer verlernte — doch genug davon — Was haben die Damen Heiteres erlebt?

Fürstin. Wissen Sie, dass wir bald Krieg haben werden?

Mierinski. Durchlaucht, eine Gnade! Nichts von Petersburg — nichts von Mütterchen Russland! Lethe, Lethe!

Vera. Die neuesten Berichte über Kosloff lauten gar nicht mehr hymnenartig! —

Mierinski. Das wusste ich ja, dass das Publikum sehr bald zur bessern Einsicht kommen wird. Es widerstrebt meinem Charakter, einen Collegen im Geringsten zu tadeln — aber Kosloff ist ein gemeiner Possenreisser — viel zu schlecht für eine Jahrmarktbude — und einem solchen Hanswurst meine Rollen zu geben! Empörend! So wie ich kann und wird Niemand mehr spielen — ich bin der letzte grosse Schauspieler!

Fürstin (begeistert). Ja, Sie sind der Letzte!

Mierinski. Und ich spiele nicht eher, bis mir nicht ganz Petersburg zu Füssen liegt!

Eürstin. Es wird — es kommt — es muss! —

Mierinski. Entschuldigen — ich habe mich hinreissen lassen — ich spreche nicht gern von mir! — Frau Gräfin, sehen Sie dort die schöne Burg?

Vera. Nun, was ist's mit dieser?

Mierinski. Die wird noch heute besichtigt.

Vera. Dazu ist's schon zu spät.

Mierinski. Zu früh — eine Ruine muss man im Mondlicht sehen. Wollen die Damen nicht das Wagniss mit mir unternehmen?

Vera. Ich nicht!

Fürstin. Ich auch nicht — da hätte ich wieder so böse Träume — neulich träumte mir, dass man mir den Hals mit einem Messer durchgeschnitten! — Horrible! —

Mierinski (bei Seite). Dann wurde sie gebraten und mit Salat aufgetischt!

Vera. Es wird schon dunkel — man sieht Niemand weit und breit — auch Deine Gäste werden bald kommen — wir müssen noch Toilette machen.

Fürstin. Die Soirée freut mich gar nicht — wenn unser chère monsieur Mierinski wieder fortgeht.

Mierinski. Zu viel Güte, Durchlaucht — ich bleibe ja — verschwinde dann unbemerkt und in einem halben Stündchen bin ich wieder da!

Fürstin. Es ist so dunkel — ich traue mich nicht recht aufzutreten.

Mierinski. Belieben Frau Gräfin meinen Arm anzunehmen?

Vera (lächelnd). Ma tante fürchtet sich — nicht ich!

Mierinski (verbeugt sich kühl — bietet der Fürstin den Arm). Durchlaucht geruhen?

Fürstin. Avec grand plaisir! (bei Seite) Je mettrai une robe decolletée!

Vera. Es ist gar zu dunkel! (hängt sich in Mierinski's Arm ein).

Fürstin. Ah! — ich rutsche — halten Sie mich fester — je suis si faible! — (Alle ab nach rechts)

Es kommt Puntschakowski allein (Manilahut in der Hand, fächelt sich Kühle zu)

Puntschakowki. Eigentlich sollte ich mir den Spass machen und die Witwe heirathen, — warum nicht? Doch sie würde mich beobachten — nein, das geht nicht! Welch' unternehmenden Hut trägt die Trostlose — es scheint dies aber in Meran Witwenbrauch zu sein! (in verändertem Tone) Es war Zeit, dass ich mich aus der Gesellschaft fortgemacht — das ist lustig, das ist heiter, ich narre sie Alle, — wie sie mit mir coquettiren, mir die Hand reichen — und wenn sie wüssten! Doch nein, ich bin's ja nicht — jetzt wo ich allein bin, werde ich ganz ruhig, sehr ruhig! (traurig) und im Salon wurde mir so heiss, ach, ich

wollte wieder lachen — lachen! — Nein! Du darfst nicht lachen! Ich halte mich fest — ich will nicht wahnsinnig werden!! (lacht grell auf) Hahahaha! — (erschrickt) Wer hat gelacht? — Ich nicht! — gewiss nicht! Noch hab' ich eine grosse Gewalt über mich — — aber der Boden beginnt zu wanken — — ich fühle, dass ich die Herrschaft über mich verliere — was dann? Allmächtiger Gott! Was dann? — Nichts, gar nichts, (streckt den Arm aus) dann gebe ich die Hand in den Mond — und zerfliesse leise — leise — ach wie wohl thut das! — Die Menschen wünschen einander gute Nacht! — Ich weiss, sie meinen es ironisch — und ich lächle freundlich (grinst) sehr freundlich — und könnte sie erwürgen! Die Menschen schlafen schon lange nicht mehr — manche rennen die Wände hinauf — andere schlagen Purzelbäume — aber schlafen — nein — man schläft nicht mehr. Ich habe eine furchtbare Mission! — Der Feind befiehlt mir, den »Meraner Hof« tief nach Untermais zu rücken; (erregt) er muss auch dahin — fort — er gehört nicht hieher, er entstellt die Gegend! — Wie werden die Meraner sich wundern, gestern hab' ich ihn um so ein Stück weiter gebracht! — Aber schwer ist er (seufzt) so fest in der Erde — viele hundert Thüren und Fenster — aus jeder Thüre — aus jedem Fenster schaut eine Eule heraus, die machen Augen — und schreien uhu, uhu. — Mein Herz klopft, — ich fühle es hier (zeigt auf die Stirne) es thut so weh! — und meine Mutter schläft! (er schüttelt die Bank) Mutter! Mutter! erwache, ich kann nicht schlafen — ich fürchte mich allein — wache Du mit mir! Du willst nicht — schläfst ruhig — und Dein Sohn weint sich das Herze todt! — — Es war einmal eine schöne Zeit, da konnten die Menschen noch schlafen — ich sehe die grosse Linde, das alte Haus, das sonnige Zimmer, die geblumten Tapeten, das Gitterbett mit den weissen Vorhängen — darin schläft ein Knabe, stille — stille — weckt ihn mir nicht — er träumt und lächelt im Schlafe — ich bin ja selbst der rosige Knabe — was

mag ich wohl träumen? Die Thüre wird sachte geöffnet, eine schöne Frau tritt in's Zimmer — es ist meine Mutter! — sie flüstert »er schläft« — hinter ihr drängt sich, hochgeröthet, mein kleines Schwesterchen, sie hat gar viel zu tragen, die rothe Peitsche, die Trommel, den grünen Käfig mit dem lieben Matz — ein Schaukelpferd wird hineingeschoben — mein Geburtstag ist heute — — (heller Mondschein, erblickt seinen Schatten, entsetzt) er ist schon da! — (versteckt sich) er sieht mich nicht haha — (schreit) rühr' mich nicht an! — ich komme — du holst mich ab — (er geht nach rückwärts mit unverwandten starren Blicken) ich folge dir — (lacht) haha, haha, haha! (Ab.)

(Die Bühne bleibt einige Minuten leer.)

Köpke und Marhasy. (Es wird dunkler, Köpke mit offenem Cachenez, die Mütze schief, Ohrlappen baumeln; Marhasy mit aufgeknöpfter Bunda, herabhängender grosser silbernen Taschenuhr an ebensolcher Kette mit Münzen dran; Beide ein wenig schwankend.)

Marhasy (singt). Pi—czi pi—ros alma, bo—bo— bo— bo— bor—i zü! —

Köpke (nachahmend). bo— bo— bo— Bruder Unjar hör' auf, — sonst werd' ich eklig.

Marhasy. Mi a tatàr, baratom, warum wirst Du gleich eckölhoft? — sing ich ja nur aus Traurigkeit, weil Du morgen obreist — oh egek! — ist das grosses Unglück für mich! — Jaj! jaj!

Köpke. Das ist Bismarcken Schnuppe — er möcht' mal wieder mit mir die jrossen Staatsjeheimnisse besprechen — die die janze Welt nich erfahren darf — wenn wir so ne Stunde beim schwarzen Kaffee jesessen — da hört er jar nich mehr auf —

Marhasy. Mir konnst Du alles sogen, igazan! — konnst Dich gonz verlassen, bin ich wie ein Grab — von einer Saiten hienein, von anderer Saiten heraus.

Köpke. Jut denn — aber lasse Dir jar nichts merken —

Marhasy. Isten mentsen!

Köpke. In einer schwarzen Kaffeestunde sagte er mir, janz weiss vor Aufrechung: »Lieber Köpke, die Franzosen können die Deutschen nicht jut leiden«.

Marhasy (sehr gespannt). Warum nicht?

Köpke. Nee — das hat er nich jesagt.

Marhasy. Nicht gesogt?! Wär' ich sehr naigierig zu erfahren — aber wenn er nicht will — ist olles eins — dank ich Dir, edes baratom für grosses Vertrauen! — Hob' ich ausgezaichneten Gedonken, komm' zu mir nach Debreczin, nemet kútya, wirst Du dort leben wie im Himmel.

Köpke. Topp, Du jefällst mir, ich zieh' mit Dir nach Debreczin — in's schöne Land der —

Marhasy. Waist Du, konnst nebenbei die Etelka hairoten — ist sie hübsches Mädchen, spielt sie sehr schön Klavier, putzt sie Stiefel — igen — sieht mir sehr ehnlich, nur hat sie nicht so grossen Schnurrbort. —

Köpke. Sie jefällt mir — ich heirate sie!

Marhasy (sehr gerührt, wischt sich ein Auge). Seh' ich erst, wie bin ich guter Voter, muss ich selbst sagen, ausgezaichneter Voter — denk' ich hier, bei Nocht auf Gilfpromenade, Mädel zu versorgen! —

Köpke. Du bist 'ne putzige Kruke!

Marhasy. Aber fallt mir jetzt wieder wos ein — waiss ich nicht, ist Etelka meine Tochter, oder ist sie Dienstmädel? — ober wann Dir das nichts mocht —

Köpke. Bruder Unjar — was wird der Bismarck janz allein in Berlin machen — nee — das jeht nich — jeht doch nich —

Marhasy. Das ist Klainikeit. Bismarck ist Dain Fraind, — eljen Bismarck!! — Soll er auch kommen nach Debreczin, hogy ne? Hot er bai mir Plotz genug, hob' ich grosse Wohnung, kriegt er separirtes Zimmer für sich gonz allein, mit Eingang durch die Kuchel, sehr bequem und ongenehm! —

Köpke. Du bist 'ne jute unjarische Haut! Wie

ich Bismarcken kenne — der kommt, ich muss ihm gleich telejrafiren — Bruder, der kommt!

M a r h a s y. Ober zu was denn Telegramm? Is Bismarck olte Schochtel, konn er sehr erschrecken, erwortet er gor nix — und kommt auf einmol Depeschen! — Schick' ihm Correschpondenzkarten, hot er selbe Fraid, und ist auch billiger — denk' ich immer an Olles!

K ö p k e. Is mir auch ejal. — Bruder, trinken wir noch ein Jläschen auf Bismarck's Jesundheit!

M a r h a s y. Eljen! — Hob' ich auch Durst. Luft ist in Meran sehr trocken — ober nein, trink' ich doch nicht mehr — weil wär' nicht kurgemäss — und denk' ich immer an Olles!

K ö p k e. Ich muss auf die Post, jetzt ist schon mein Jeldbrief anjerückt — komm Bruder!

M a r h a s y. Wozu brauchst Du separaten Geldbrief? Hob ich haite ainen bekommen — konnst Dir nehmen (reicht seine Brieftasche).

K ö p k e (steckt sie ein). Bist ein jrandioser jrossmüthicher Unjar!

M a r h a s y. Wail denk' ich immer an Olles! Baratom, jetzt gehen wir ruhig zu Haus'! (singt) Pi— czi, pi— ros alma, bo— bo— —

K ö p k e. Bist doch 'ne putz'ge Kruke — (Arm in Arm, schwankend; Beide ab.)

Es kommen Maria von Dallingen, Karl von Trautenhein. (Maria ist weiss gekleidet, Spitzentuch am Kopf, Busenstrauss aus weissem Flieder.)

K a r l. Ruhen wir hier ein wenig aus. Wie schön ist das Plätzchen! Wenn man es noch so oft gesehen, es überrascht immer aufs Neue!

M a r i a (legt ihre Mantille auf die Bank). So ist es überall in dem wunderherrlichen Meran! Wann immer man diese hohen, majestätischen Berge betrachtet, hat man das lebendige Bewusstsein des Ewigen und Unendlichen, und ehrfurchtschauernd möchte man zum andächtigen Gebete niedersinken! Sieh' hin, glänzender

Himmel, glänzendes Wasser, der Schnee grüsst leuchtend herüber — Alles ist geschmückt zum Feste des Lebens! — Es giebt keinen Jammer, keine Verzweiflung mehr, ich sehe in die Zukunft wie durch Blumen hindurch! Ich könnte laut aufjubeln!

Karl. Maria! Die Welt war nie so schön wie jetzt — oder ist Meran das Paradies? Gerne möcht' ich, wie Polykrates, mein Köstlichstes in's Wasser werfen, um nicht den Neid der Götter zu erwecken.

Maria. Ein lieber langer Brief Deiner guten Mutter hat mich heute zu Thränen gerührt — eine treue Tochter will ich ihr sein — ihr helfen, ihr dienen! Diese heilige Frau! Wie sie demüthig mir Dein Glück — ihr Leben, an's Herz legt — ich könnte ihr zu Füssen fallen.

Karl (zieht ein Armband aus der Tasche, lächelnd). Kennst Du dieses?

Maria (unangenehm berührt). Mein Armband — wie kommt es zu Dir?

Karl. Ich fand es im Garten, vor Deinem Fenster.

Maria. Fort damit! — Ich kann es nicht sehen.

Karl. Wesshalb denn?

Maria. Ach, ich habe es in jener unglückseligen Zeit getragen — heute nahm ich es von ungefähr — kaum war's an meinem Arm, da fühlte ich, wie diese kleine goldene Schlange sich fest und immer fester um mich zusammenschnürt, die grünen Augen funkelten unheimlich schadenfroh — mir war so bang, aber ich konnte keinen Laut hervorbringen — endlich gelang es mir, sie loszubringen, und voll Entsetzen warf ich sie zum Fenster hinaus — ich bitte Dich, befreie mich davon!

Karl. Nun, es sei, komm kleines Ungethüm — die Passer soll heute ihr Opfer haben! (geht zum Wasser, ruft laut und heiter) Schönste Nixe der Passer! Ich grüsse Dich — nimm' es hin (wirft hinein) und gedenke mein! (wendet sich zu Maria) Ist meine Herrin nun zufrieden?

Maria. Ich danke Dir, guter Karl! (fährt sich

über die Stirne) Bei jenem Anblick legte mein ganzes Denken wieder Trauer an — es ist vorüber! Wie seltsam rauscht das Wasser! Im Mondenschein schimmern die Wellen — welch' geheimnissvoller Zauber — an jedem Baume hängen Märchen! (Das Spitzentuch gleitet herab, das Haar löst sich auf.)

Karl. Und märchenhaft schön bist Du selbst, Dein Haar glänzt und flimmert im Mondlicht, als wäre es mit Diamanten durchwunden! — Doch Maria, die Nachtluft ist kühl — Du bist kaum genesen —

Maria. Es ist schwül! Lasse mich noch hier — mir ist so wohl — (reicht ihm die Hand.)

Karl. Du glühst — schone Dein theures Leben!

Maria. Komm', (schaut in's Wasser) Du siehst den Grund, ein leuchtendes herrlisches Schloss, der Garten aus blitzendem Edelgestein — ein wonnevolles Rauschen — es lockt — doch nein — ich weiss es, das Wasser ist kalt (schaudernd) sehr kalt — oh — nie mehr in's Wasser!

Karl. St . . st . . Du weisst ja, jene Maria ist todt!

Maria. Ach, warum ist es nicht möglich, diesen dunklen Fleck aus meiner Vergangenheit zu löschen, wenn auch mein halbes Leben dabei zu Grunde ginge! — Ich könnte mich hassen! Welche Thörin bin ich gewesen!

Karl. Was gäb' ich drum, wenn Du vergessen könntest!

Maria. Ich denke daran, wie an einen hässlichen Traum — wie froh bin ich, dass ich erwacht bin — aber ich möchte Dich auch so ganz glücklich wissen, — wie ich es bin!

Karl. Ob ich es bin? Maria, wisse, ich habe gelogen, als ich gesagt, dass für mich jene Maria todt ist, ich habe Dich, Dich allein, immer und immer geliebt, zu jeder Zeit — wenn auch mein Herz mir brechen wollte — und als Du mir endlich versprochen, die Meine zu werden, da war mir's, als wär' ich bis nun in einer dunklen Grube gelegen, ich fürchtete,

dass es mir nicht erging, wie jenem Blinden, der plötzlich aus langer Nacht in den glühenden Tag sah — und seine Augen geblendet wurden von der glückselʼgen Helle — und Du zweifelst, ob ich glücklich bin! —

Maria. Du lieber, guter, edler Mann! — Mein ganzes Leben weihʼ ich Dir!

Karl (zärtlich besorgt). Ein eisiger Luftzug weht — kommʼ inʼs schützende warme Haus — ich bitte Dich!

(Karl geht zur Bank, auf welcher Mariaʼs Mantel; Maria steht sinnend am Wasser, vom Mondlicht hell erleuchtet.)

Mierinski (kommt von oben, bei Seite). Istʼs ein Traum? Meine todte Maria! (hervortretend, sehnsüchtig, mit ausgebreiteten Armen) Maria! —

Maria (sinkt mit einem Freudenschrei an seine Brust.)

Mierinski. Geliebte Maria!

Maria. Feodor! — Du lebst!

Karl (in dumpfer Verzweiflung). Nixe der Passer — ich komme! (Ab.)

Vorhang fällt.

Ende.

